



Geschlechterreflektierte Offene Jugendarbeit

Ein Diskurspapier für die
(sozial-)pädagogische Praxis

Impressum

Herausgeber & für den Inhalt verantwortlich:
Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit
Karmeliterplatz 2, 8010 Graz
www.dv-jugend.at
ZVR-Nr.: 531839399

Gestaltung + Titelfoto: www.rinnerhofer.at
Druck: MBE Graz

© 2023

Gefördert von:
Land Steiermark, Abteilung 6 Bildung und Gesellschaft, Fachabteilung Gesellschaft, Referat Jugend
Österreichische Gesellschaft für politische Bildung



Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
1 Ausgangslage oder der Auftrag zur Geschlechtergerechtigkeit	7
2 Verständnis von Geschlechtern	9
2.1 Das System der Zweigeschlechtlichkeit	10
2.2 Sex und Gender	10
3 Empfehlungen, rechtliche Rahmungen und Verortungen	13
3.1 Zielsetzungen auf EU-Ebene	13
3.2 Die Österreichische Jugendstrategie	15
3.3 Gesetze, Strategien und Zielsetzungen zur Geschlechtergerechtigkeit in der Steiermark ..	15
3.3.1 Das Steiermärkische Jugendgesetz	15
3.3.2 Steirische Jugendstrategie 2023	15
3.3.3 Charta des Zusammenlebens in Vielfalt in der Steiermark	16
3.3.4 Gender- Mainstreaming in der Steiermark	16
3.3.5 Steirische Gleichstellungsstrategie	17
4 Fachliche Rahmungen in der Offenen Jugendarbeit	19
4.1 Die Lebensphase Jugend und ihre Entwicklungsaufgaben	19
4.2 Sozialisation und gesellschaftliche Rahmenbedingungen im Jugendalter	20
4.3 Ethische Grundlagen und Grundprinzipien der Offenen Jugendarbeit	21
4.4 Kernprozessesstandards	24
4.4.1 Räumliche Situation: die Arena	24
Exkurs: Safer und Braver Spaces	25
4.4.2 Haltung der Professionellen: sparsam sein, mitmachen und sichtbar sein	26
4.4.3 Rahmenbedingungen für geschlechterreflektierte und gleichgestellte Jugendarbeit	28
4.4.4 Geschlechterreflektiert in Sprache und Bild	29
4.5 Fachliche Orientierungen und Zugänge von Offener Jugendarbeit	31
4.5.1 Gesundheit für alle Geschlechter	31
4.5.2 Gender als Alltagskonzept von Offene Jugendarbeit	32
4.5.3 Geschlechterreflektierte Arbeit mit Mädchen und Burschen	32
4.5.4 Mädchen*arbeit	33
4.5.5 Burschen*arbeit	34
4.5.6 Queere Ansätze in der Offenen Jugendarbeit	35
5 Fazit und Ausblick	37
Literatur	39
Anhang A: Fragenkatalog zur Reflexion	44
Anhang B: Glossar	51

Vorwort

Das vorliegende Diskurspapier „Geschlechterreflektierte Offene Jugendarbeit“ zeichnet anhand bestehender Fachliteratur den aktuellen Fachdiskurs nach und bietet sich dem Arbeitsfeld als Standortbestimmung und Orientierungshilfe in der (sozial-)pädagogischen Arbeit mit Jugendlichen an.

Mart Busche (2022, S. 1) von der Uni Flensburg beschreibt es sehr treffend: „Geschlecht ist zwar etwas, das alle irgendwie haben, aber deshalb ist es noch lange keine einfache und klare Sache.“ Historisch betrachtet, befanden und befinden sich Geschlechterverhältnisse stets im Wandel und bieten damit ein Feld von Auseinandersetzungen und Machtkämpfen im gesellschaftspolitischen Reigen. Einerseits ist ein Festhalten an traditionellen Geschlechterkategorien zu beobachten, wenn beispielsweise konservative Kräfte das Erhalten einer zweigeschlechtlichen Ordnung einfordern. Andererseits etablieren sich zusehends zahlreiche neue Geschlechterpositionen, Begriffe und Schreibweisen und eröffnen damit den vorliegenden Diskurs. In Österreich besteht seit September 2020 gesetzlich die Möglichkeit, zwischen sechs Geschlechtseintragungen zu wählen. Täglich kann den Medien entnommen werden, dass hinsichtlich der Geschlechterthematik sehr viel Dynamik vorhanden ist, die auch von Jugendlichen bzw. jungen Menschen wahrgenommen wird, die sich beim Hineinwachsen in die Gesellschaft dazu verhalten und positionieren müssen. Insbesondere das Herausbilden der geschlechtlichen Identität gehört zu einer der

wesentlichen Entwicklungsaufgaben im Kindes- und Jugendalter. Geschlecht hängt unmittelbar mit „Sich-selbst-Ausprobieren und -Ausdrücken“ zusammen, gleichzeitig unterliegt es der vorherrschenden gesellschaftlichen Normierung. Eine fehlende Anpassung oder das Sich-selbst-Ausprobieren können rasch zu Verletzungen, Kränkungen oder zu einem Ausschluss führen (vgl. Kurzmann 2022, S. 2f.).

Dem der Offenen Jugendarbeit innewohnenden Erziehungs- und Bildungsauftrag zufolge ist das Feld der Offenen Jugendarbeit jener Ort, an dem Jugendliche in ihrer Identitätsfindung bzw. -suche gut informiert und begleitet werden müssen. Die Herausforderung besteht primär darin, junge Menschen in dieser Orientierung(-slosigkeit) zu unterstützen und sie über bestehende Geschlechternormen zu informieren sowie ein Sich-selbst-Ausprobieren, ein Ausbrechen aus den herkömmlichen und zumeist vorherrschenden Geschlechternormen zu bestärken und neue Möglichkeiten zu eröffnen. Damit leistet geschlechterreflektierte Arbeit nicht zuletzt einen wichtigen Beitrag für Demokratieerlernen und politische Bildung. Wollen wir mündige Bürger:innen mit Rechten und Pflichten ausstatten, jungen Menschen Verantwortung übertragen, ist es unerlässlich, alle Beteiligten in entsprechenden Diskursen zu involvieren, damit – um in Kurzmanns und Busches (2022, S. 1 zit. n. Kurzmann 2022, S. 3) Worten zu schließen – die jüngeren Generationen „an der Welt partizipieren und wachsen können“.

Wir möchten unseren Kolleg:innen aus den Fachstellen herzlich für ihre aktive Unterstützung und ihre wertvollen fachlichen Hinweise danken! Besonders hervorheben möchten wir Jutta Eppich vom Frauengesundheitszentrum Graz, Birgit Hofstadler vom Verein Mafalda/JA.M Mädchenzentrum Graz und Michael M. Kurzmann sowie Jakob Sauseng vom Verein für Männer- und Geschlechterthemen Steiermark, die uns als Expert:innen begleitet haben.

Ein weiteres Dankeschön für ihre intensive Arbeit an diesem Werk gebührt meinen Kolleginnen Kornelia Pommer und Nicole Walzl-Seidl, den Vorstandsmitgliedern des Steirischen Dachverbands der Offenen Jugendarbeit, der Österreichischen Gesellschaft für politische Bildung und natürlich dem Land Steiermark, Abteilung 6 Bildung und Gesellschaft - Fachabteilung Gesellschaft, Referat Jugend für die breite Förderung der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark.

*Florian Arlt,
Steirischer Dachverband
der Offenen Jugendarbeit,
Geschäftsführung*



Kornelia Pommer, Jutta Eppich, Nicole Walzl-Seidl,
Florian Arlt, Birgit Hofstadler, Michael Kurzmann

© Steirischer Dachverband der
Offenen Jugendarbeit



1 Ausgangslage oder der Auftrag zur Geschlechtergerechtigkeit

Innerhalb unserer Gesellschaft stellt Geschlecht eine zentrale Ordnungskategorie dar und ist gleichzeitig sozialer Ausgangspunkt, der individuell ausgestaltet ist. In der Offenen Jugendarbeit spielt nach Busche & Cremers (2021, S. 694) „Geschlecht auf vielerlei Ebenen eine Rolle, z. B. in der professionellen Begleitung von Kindern und Jugendlichen in ihrem Sozialisationsprozess, der Ausbildung der Fachkräfte, den Interaktionen im Jugendzentrum, der Gestaltung von Toiletten- oder Gruppenräumen, bei Debatten um sexuelle Vielfalt oder beim Miteinander und der Arbeitsteilung im pädagogischen Team“.

In der Umsetzung geschlechterreflektierter Arbeit gilt es, das Vorhandensein der Geschlechterordnung wahrzunehmen, zu verstehen und zu gestalten (vgl. ebd., S. 693). Die vorherrschenden Stereotype von Lesben, Schwulen, Bisexuellen, trans*, inter* Personen u. v. m. sind geprägt von traditionellen Vorstellungen des Weiblichen und Männlichen. Geschlechterstereotype schaffen für jede Person allerdings Barrieren, die abzubauen sind. Jede inhaltliche Auseinandersetzung mit Genderfragen und die kritische Reflexion von Geschlechterverhältnissen wirken sich positiv auf den Abbau dieser Barrieren aus (vgl. Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut & QUEERFORMAT 2019, S. 5). Auch Hartmann (2023, S. 105) weist darauf hin, dass aus einer geschlechtergerechten Perspektive heraus versucht werde, „Ungleichheitsphänomene[n] wie (Un-)Sichtbarkeit, Hierarchisierung, Gewalt und Otherring“ professionell zu begegnen.

Professionalität verlangt in diesem Zusammenhang die „Reflexion des eigenen theoretischen Bezugsrahmens wie auch des eigenen Handlungswissens“ (Busche & Streib-Brzič 2019, S. 83). Die Thematik wird von verschiedenen Seiten kontrovers diskutiert, und unter Fachkräften herrscht an vielen Stellen „noch Unsicherheit, wie dieses Thema zielgruppengerecht umzusetzen ist, welche Zielstellungen hilfreich sind

und welche Kompetenzen es von den durchführenden Fachkräften erfordert“ (ebd., S. 84). Fachkräfte der Offenen Jugendarbeit werden von den adressierten Jugendlichen meist als Männer oder Frauen wahrgenommen – mit entsprechender Rollenausgestaltung. Deren professionelles Rollenverständnis wird registriert und häufig von den Jugendlichen angesprochen und nachgefragt. Um den schwierigen Fragen zum eigenen Verhalten professionell begegnen zu können, ist zunächst dieser eingeforderte Reflexionsprozess wichtig. Doch nicht nur in der Begegnung mit Jugendlichen, sondern auch für die Zusammenarbeit im Team nimmt die eigene Haltung zu Geschlechterfragen eine zentrale Rolle ein (vgl. Verein Bahnfrei & Verein Juvivo 2017, S. 13).

Wild (2016, S. 141) beschreibt die Offene „Jugendarbeit als Ort der anerkennenden Adressierung (...), in dem Unterschiede auch innerhalb einer Gruppe in einer respektvollen Art und Weise als Ausgangspunkt von Angeboten und Interventionen genommen werden“. Ein wesentlicher Aspekt eines kritisch-sensiblen Umgangs mit Unterschieden ist nicht zuletzt das Schaffen von Solidarität und Anerkennungsvoraussetzungen (vgl. ebd.). „Ein machtkritisches Diversity-Verständnis“, so Wild (ebd.) weiter, „verlangt ein bewusstes Agieren mit Zuordnungsnotwendigkeiten, ohne aber spezifische Differenzpädagogiken zu ersetzen.“ Damit spricht die Autorin die im Praxisfeld häufig thematisierte Unsicherheit hinsichtlich der Angebotsplanung und Ausrichtung Offener Jugendarbeit an. Mit dem Anspruch, geschlechtergerecht zu wirken, Ungleichheitsphänomene zu reduzieren und dem Grundprinzip der Offenheit der Offenen Jugendarbeit zu entsprechen, bewegt sich der Diskurs im Handlungsfeld zwischen der Zielsetzung „Offene Jugendarbeit ist offen für ALLE“ und jener, marginalisierten und diskriminierten Gruppen geschützte (Erfahrungs-)Räume zu ermöglichen.

Das vorliegende Diskurspapier möchte insbesondere dazu Orientierung und Halt in der Unsicherheit sowie Flexibilität der Ausgestaltung der täglichen Arbeit bieten, da Fachkräfte in diesem Spannungsfeld oder auch Widerspruch agieren müssen. Es wird weiterhin „spezifische, geschlechtshomogene Räume [benötigen], die je nach Adressat_innengruppe inhaltlich und organisatorisch unterschiedlich gestaltet sein können“ (ebd., S. 141).

Das Diskurspapier folgt zunächst grundlegenden theoretischen Begriffsbestimmungen bezüglich Geschlechterfragen und rückt aktuelle Inhalte in den Mittelpunkt. Im Anschluss wird der normative Bezugsrahmen mit gesetzlichen und rechtlichen Ausformungen zum Thema Geschlecht und Geschlechtergerechtigkeit in den Blick genommen, dem der inhaltlich-fachliche Rahmen im Kontext des Handlungsfeldes Offene Jugendarbeit folgt. Wie geschlechterreflektierte Arbeit

in die praktische Umsetzung gelangt und welche Konzepte in der Bearbeitung von Geschlechterfragen hilfreich sein können, wird im darauffolgenden Kapitel näher behandelt. Mit der Frage, wer im Rahmen der Transformation adressiert wird oder daran beteiligt ist, schließt der theoretische Teil und leitet über in einen Fragenkatalog zur Reflexion sowie in ein Glossar.

Das Diskurspapier wird die offene Auseinandersetzung zum Themenbereich Gender und Geschlecht nicht lösen, soll aber darin bestärken, Gleichzeitigkeit und Widersprüchlichkeit auszuhalten und die Offene Jugendarbeit genderreflektiert zu gestalten, was mit Hartmanns (2023, S. 118) Worten konkret bedeutet, „den eigenen Blick für alternative Ordnungen zu schärfen und einen Beitrag zu einer postheteronormativen Gesellschaft zu leisten, in der alle ohne Angst verschieden sein können“.

2 Verständnis von Geschlechtern

Die Auseinandersetzung mit dem Thema Geschlecht erweist sich in der Wissenschaft als multi- und interdisziplinär. Die Soziologie betrachtet Geschlecht als Strukturkategorie, wobei unsere Geschlechtszuweisung bzw. Geschlechtszugehörigkeit unsere Positionierung in der Gesellschaft bestimmt und vorgibt, welche Möglichkeiten wir innerhalb des gesellschaftlichen Rahmens haben. Damit eng verknüpft ist die sozialpsychologische Ebene, wonach Geschlecht einen zentralen Teil unserer Identität ausmacht: Geschlechtsidentität. Darüber hinaus umfasst Geschlecht biologische und soziale Aspekte – Gender – sowie das sexuelle Begehren. Diese drei Dimensionen sind in der gesellschaftlichen, normierenden Geschlechterordnung eng miteinander verbunden (vgl. Abdul-Hussain 2014, o. S.) und unterliegen historisch betrachtet einem kontinuierlichen Wandel (vgl. Landesjugendamt Sachsen 2022, S. 3).

Busche & Cremers (2021) beschreiben

„Geschlecht [als] ein zentrales gesellschaftliches Ordnungskriterium, mittels dessen Geschlechterdifferenzen zur sozialen Tatsache gemacht werden, und es ist auf vielerlei Ebenen relevant in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In der Umsetzung einer geschlechtsbezogenen und intersektionalen Qualitätsentwicklung die Kategorie Geschlecht zur professionellen Reflexion zu nutzen, heißt nicht nur, das Vorhandensein dieser Geschlechterordnung aufzuspüren, sondern sie auch zu verstehen und zu gestalten“ (Busche & Cremers 2021, S. 693).

„Geschlecht bildet eine der zentralen Differenzkategorien, mit der sich Gesellschaften sozial ordnen. Zugleich ist Geschlecht ein sozialer Tatbestand, der individuell mit Leben gefüllt ist. Jede Person wird in eine bestehende Gesellschaftsordnung und damit in ein bestehendes Geschlechtersystem hineingeboren, mit dem sie sich – mittels Eigensinn und Anpassung – arrangieren kann und muss“ (ebd., S. 694).

Wie von Busche & Cremers (2021, S. 693) erwähnt, spielt Geschlecht in der Offenen Jugendarbeit auf vielen Ebenen eine Rolle, z. B.:

- *„in der professionellen Begleitung von Kindern und Jugendlichen in ihrem Sozialisationsprozess,*
- *der Ausbildung des Personals, den Interaktionen im Jugendzentrum,*
- *der Gestaltung von Toiletten- oder Gruppenräumen,*
- *bei Debatten um sexuelle Vielfalt oder beim Miteinander*
- *und der Arbeitsteilung im pädagogischen Team“.*

„Sich hierbei in einem zweigeschlechtlichen System mit all seinen Zuschreibungen und sozialen Positionierungen zu bewegen, wäre weniger dramatisch und bräuchte weniger Aufmerksamkeit bzw. (pädagogische wie politische) Interventionen, wenn geschlechtsbezogene Klassifizierungen nicht mit sozialer Ungleichheit und hierarchischer Machtverteilung einhergehen würden“ (ebd. 2021, S. 694). Denn „Geschlechtersysteme sind nicht nur polarisiert, sondern die beiden Pole sind typisch ungleichwertig; daher stehen die Macht- und Statushierarchien einer Gesellschaft, insbesondere die Rangordnung unter Männern, in enger Wechselwirkung mit der Geschlechterpolarität“ (Hagemann-White 2011, S. 444 in: Busche & Cremers 2021, S. 694).

Es ist in der Offenen Jugendarbeit im Unterschied zur normierenden Geschlechterordnung erforderlich, von einer Vielfalt an Gender- und Geschlechtsidentitäten auszugehen, um die „Genderintegrität“ zu wahren. Dieser Begriff wurde erstmals im Jahr 1990 von Hilarion Petzold in den Diskurs eingebracht.

Die grundlegende Idee hinter der Definition von Genderintegrität besteht darin, alle Genderintegritäten

in ihrer Vielfalt und Bezogenheit zueinander einzuschließen und damit jede Frau, jeden Mann und jede transidente, queere oder intersexuelle Person in ihrer/seiner Identität anzuerkennen, zu respektieren und zu würdigen. Der Aspekt ist deshalb so wichtig, weil es in etlichen Bildungssituationen oftmals aufgrund stereotyper Zuschreibungen, Abwertungen von Genderidentitäten und Gruppenzuteilungen zu Gender-

integritätsverletzungen kommt (vgl. Abdul-Hussain 2014, o. S.).

In der geschlechterreflektierten Arbeit mit Jugendlichen ist ein Wissen über Geschlechterkonstruktionen und -verhältnisse unverzichtbar, weshalb im Folgenden grundlegende Aspekte der Geschlechterforschung näher dargestellt werden.

2.1 Das System der Zweigeschlechtlichkeit

Zweigeschlechtlichkeit bedeutet, dass Menschen in lediglich zwei Kategorien eingeteilt werden, die als sich ausschließende Gruppen voneinander getrennt wahrgenommen werden: männlich oder weiblich. Personen werden demnach in Männer oder Frauen eingeteilt und ihnen werden dementsprechend stereotypische Eigenschaften zugeordnet. Diese Einteilung wird auch als „Geschlechterdichotomie“ bezeichnet. Abgesehen vom dualen (es gibt nur zwei Geschlechter) wird hier auch vom polaren Geschlechterkonstrukt (Männliches und Weibliches verhalten sich gegensätzlich) gesprochen (vgl. Schulte 2012, S. 3).

Männlichkeit definiert sich hierbei durch die Abgrenzung von allem Weiblichen und Weiblichkeit durch die Abgrenzung von allem Männlichen. Das hierarchische Geschlechterkonstrukt meint, dass alles Männliche dem Weiblichen überlegen ist (vgl. Seemann & Kuhnhenne 2009, S.89, in: Schulte 2012, S.3). Zudem sei Schulte (ebd.) zufolge die

„Zuweisung zweier Geschlechter (Frauen und Männer) als erotisch aufeinander bezogene Gruppen als ein Bestandteil der Zweigeschlechtlichkeit zu sehen. Damit ist die ‚alltagsweltlich überwiegende Übereinstimmung‘ gemeint, die heterosexuelles Begehren als ‚normal‘ einstuft. Hierbei spricht man von Heteronormativität“.

Budde (2003, S. 13, in: Schulte 2012, S. 3) fasst die Merkmale der Geschlechterordnung als „Dichotomie, Exklusivität, Hierarchie und Heteronormativität“ zusammen. Heteronormativität zeigt sich beispielsweise nach Hartmann (2004, S. 22, in: ebd.) darin, dass Diskurse über Familie und Erziehung auf einer Selbstverständlichkeit von Heterosexualität basieren. Diese „Normen“ werden in unserem Alltag immer wieder neu konstruiert und anhand der Institutionalisierung von Ehe und Familie „abgesichert“ (vgl. Hartmann 2004, S. 90, in: Schulte 2012, S. 3), weshalb von einer „Konstruktion“ von Geschlecht gesprochen wird.

2.2 Sex und Gender

Seit Jahrhunderten unterscheidet die englische Sprache zwischen biologischem Geschlecht (Sex) und grammatischem Geschlecht (Gender). Diese beiden Begriffe wurden im Kontext der medizinisch-psychiatrischen Diskussion um Transsexualität (in den 1950er-Jahren) von den Sexualwissenschaftlern John Money und John Hampson adaptiert und von Robert Stoller weiterentwickelt. Money, Hampson und Stol-

ler bezeichneten mit „Gender“ die Geschlechtsidentität und die Geschlechterrollen und mit „Sex“ das biologische Geschlecht. In den 1970er-Jahren wurde diese Unterscheidung von der zweiten Frauenbewegung aufgegriffen. Die Unterscheidung von Sex und Gender argumentiert die Trennung des biologischen Geschlechts von sozialen Zuschreibungen, wodurch Aussagen wie „Frauen sind technisch unbegabt,

und Männer können von Natur aus keine Hausarbeit machen“ die Argumentationsgrundlage genommen wird (vgl. Abdul-Hussain 2014, o. S.).

Die Trennung von Sex und Gender wird seit geraumer Zeit kritisch beurteilt. Einerseits macht die Philosophin und Gendertheoretikerin Judith Butler darauf aufmerksam, dass auch biologische Zuschreibungen und Kategorisierungen sozialen Prozessen unterliegen. Nicht nur das soziale Geschlecht, sondern auch das biologische Geschlecht ist für Butler das Resultat von Machtdiskursen. Die Fortpflanzungsorgane zur „natürlichen“ Grundlage der Geschlechterdifferenz zu erklären, sei seit jeher Teil der „heterosexuellen Matrix“, so Butler (1991).

„Andererseits weisen die Neurowissenschaften auf die Rekursivität (Wechselwirkung) von Biologie und Psychologie hin. So ist z. B. unsere Gehirnstruktur maßgeblich von unserem Verhalten beeinflusst. Umgekehrt können sich zum Beispiel hormonelle Veränderungen auf unsere Empfindungen auswirken.

Geschlecht ist darüber hinaus nicht isoliert zu betrachten, sondern immer in Wechselwirkung mit weiteren sozialen Kategorien wie Alter, (...) [sic!], ethnischer Herkunft, Behinderung oder Beeinträchtigung, sexuellen Orientierungen, Religion oder Weltanschauung“ (Abdul-Hussain 2014, o. S.).

Zudem ist beim biologischen Geschlecht auch nicht alles eindeutig (vgl. ebd.). Bereits seit den frühen 1970er-Jahren verzeichnen sowohl biologische Forschung als auch Medizin andere Erkenntnisse, wonach die visuelle Geschlechtsidentifikation bei der Geburt nicht die einzige Möglichkeit zur Bestimmung des biologischen Geschlechts darstellt. Vielmehr können Chromosomen, das Keimdrüsen- oder Gonadengeschlecht sowie die Hormone untersucht werden. Anhand dieser Untersuchungen zeigt sich, dass von einer biologischen Diversität ausgegangen werden muss und eine streng biologische und zugleich eindeutige Geschlechtsdefinition nicht existiert. Das biologische Geschlecht ist nach Abdul-Hussain (ebd.) überdies als Kontinuum zu verstehen.

3 Empfehlungen, rechtliche Rahmungen und Verortungen

Auf europäischer sowie Bundes- und Länderebene wurden in laufenden Prozessen verschiedene rechtliche Rahmungen und Maßnahmen zur Stärkung und Weiterentwicklung der Jugendpolitik erarbeitet. Aufgabe der Jugendpolitik ist es, die Lebenssituation junger Menschen mitzugestalten, wofür es entsprechende Rahmenbedingungen und Strukturen braucht (Bundeskanzleramt o. J.f, o. S.).

Sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene bestehen klare Vorgaben, um die Herstellung der faktischen Gleichstellung zwischen den Geschlechtern zu beschleunigen. Das Land Steiermark sieht die Gleichstellung aller Geschlechter als Querschnittsthema, das sämtliche Lebensbereiche betrifft (vgl. Dremel 2023, S. 58).

3.1 Zielsetzungen auf EU-Ebene

Im Jahr 2015 haben die Staats- und Regierungschef:innen der 193 Mitgliedsstaaten der Vereinten Nationen die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung unter dem Titel „Transformation unserer Welt: die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung“ beschlossen. Die Umsetzung soll mit der Verfolgung der 17 SDGs (Sustainable Development Goals) auf nationaler, regionaler und internationaler Ebene bewerkstelligt werden. Alle Bundesministerien konzentrieren sich auf die Verwirklichung innerhalb ihres Zuständigkeitsbereichs (Mainstreaming-Ansatz) (vgl. BMASGK & Europäisches Zentrum 2019, S. 1f.; vgl. Bundeskanzleramt o. J.a, o. S.).

Für das Land Steiermark bilden die SDGs in transparenter Form einen Orientierungsrahmen. „Alle Ressorts haben Wirkungsziele formuliert und somit ist es auch möglich, diese mit den globalen Nachhaltigkeitszielen zu verbinden und mit der wirkungsorientierten Haushaltsführung auch die Umsetzung der einzelnen Ziele zu belegen.“ (Amt der Steiermärkischen Landesregierung 2018, S. 7) Es zeigt sich, dass aufgrund der thematischen Überschneidungen nicht einem Ressort allein ein SDG zur Umsetzungsverantwortung übertragen werden kann. Die Ziele und Subziele betreffen oftmals mehrere Dienststellen und Ressorts (vgl. ebd., S. 8).

Europäische Jugendziele/Youth Goals

Die elf European Youth Goals (EYG) sind das Ergebnis eines europaweiten Beteiligungsprozesses – dem Jugenddialog –, an dem über 50.000 junge Menschen teilgenommen haben. Auf Basis dieser Ergebnisse wurden die EYG von jungen Menschen und politischen Entscheidungsträger:innen gemeinsam erarbeitet. Die sektorenübergreifend formulierten EYG sind in der EU-Jugendstrategie 2019–2027 verankert und dienen als Inspiration und Vision für eine bereichsübergreifende, jugendpolitische Zusammenarbeit in Europa. Zusätzlich stellen sie einen Beitrag zur Umsetzung der SDGs aus Sicht junger Menschen dar. Jedes der EYG formuliert Handlungsbedarf und definiert Ziele für ein jugendgerechtes Europa der Zukunft aus Sicht junger Menschen (vgl. Bundeskanzleramt o. J.b, o. S.):

1. Die EU mit der Jugend zusammenbringen
2. **Gleichheit aller Geschlechter**
3. Inklusiv Gesellschaften
4. Information und konstruktiver Dialog
5. Psychische Gesundheit und Wohlbefinden
6. Jugend im ländlichen Raum voranbringen
7. Gute Arbeit für alle
8. Gutes Lernen
9. Räume und Beteiligung für alle
10. Ein nachhaltiges, grünes Europa
11. Jugendorganisationen und europäische Jugendprogramme



Quelle: Youth goals, <https://youth-goals.eu>, Credit: Youth Goals / Mireille van Bremen / CC BY-NC-ND

EU-Jugendstrategie

Mit der EU-Jugendstrategie 2019-2027 einigen sich die EU-Mitgliedstaaten auf ein gemeinsames Verständnis zu Jugendpolitik – auf eine Vision, auf Ziele und auf Grundprinzipien für die nächsten Jahre. Die EU-Jugendstrategie baut dabei auf die jugendpolitische Arbeit der vergangenen Jahre auf und entwickelt sie weiter (vgl. Bundeskanzleramt, o.J.c, o.S.).

Die EU-Jugendstrategie verfolgt dabei einen zweifachen Ansatz (ebd.):

- Zum einen soll Jugendpolitik sektorenübergreifend gedacht werden; Jugend-Mainstreaming soll in allen politischen Bereichen vorangetrieben werden - das heißt bei jeder politischen Entscheidung sollen die Auswirkungen auf junge Menschen und zukünftige Generationen einbezogen werden.
- Zum anderen gibt es Kernbereiche der Jugendpolitik, wo konkrete Maßnahmen nötig sind.
- In der EU-Jugendstrategie werden sie unter den Schlagworten Beteiligung – Begegnung – Befähigung

(Engage – Connect – Empower) hervorgehoben.

- **Beteiligung (Engage):** Förderung der Beteiligung der Jugend am demokratischen Leben
- **Begegnung (Connect):** Ermöglichung von Mobilität, von Jugendbegegnungen in der gesamten EU und darüber hinaus, um freiwilliges Engagement, Lernmobilität, Solidarität und interkulturelles Verständnis zu fördern
- **Befähigung (Empower):** Förderung der Befähigung der Jugend durch Qualität, Innovation und Anerkennung von Jugendarbeit

Die 11 europäischen Jugendziele, die im Rahmen des 6. Zyklus des Strukturierten Dialogs gemeinsam von jungen Menschen und politischen Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger entwickelt wurden, werden in der EU-Jugendstrategie 2019-2027 als gemeinsame Vision anerkannt. Die Jugendstrategie ist somit als Ganzes ein Werkzeug, um auf die Erreichung dieser Jugendziele hinzuarbeiten (ebd.).

3.2 Die Österreichische Jugendstrategie

Ziel der Österreichischen-Jugendstrategie ist es, „Maßnahmen für junge Menschen zu bündeln, zu systematisieren und ihre Wirksamkeit zu optimieren. Die Jugendstrategie soll zudem neue Handlungs- und Kooperationsfelder aufspüren, weiteren Handlungsbedarf benennen und diesen mit konkreten Maßnahmen – entlang der Handlungsfelder – unterlegen“ (Bundeskanzleramt o. J.d, o. S.).

Als Rahmen dienen vier Handlungsfelder (Bundeskanzleramt o. J.e):

- *„Bildung und Beschäftigung (Fokus auf die Talente junger Menschen, um deren Chancen zu nutzen und aktuellen wie zukünftigen Herausforderungen in der Arbeitswelt begegnen zu können)*
- *Beteiligung und Engagement (Verstärkung der gesellschaftlichen Beteiligung Jugendlicher und Entwicklung von zeitgemäßen Anerkennungs- und Anreizsystemen für freiwilliges Engagement)*

- *Lebensqualität und Miteinander (Hauptaugenmerk auf jene Lebensbereiche von Jugendlichen, die sie in ihrem Heranwachsen und im Übergang zum Erwachsen-Sein betreffen)*
- *Medien und Information (das neue Handlungsfeld zielt auf jene Maßnahmen, die zu einer Stärkung der Medienkompetenz beitragen – Stärkung der Informationskompetenz sowie Bereitstellen jugendgerechter und jugendrelevanter Information)“.*

Hierbei sollen die Lebenswelten junger Menschen berücksichtigt werden. Jugendziele und Maßnahmen werden im Sinne der aktiven Partizipation Realitätschecks unterzogen und mit jungen Menschen und/oder Einrichtungen, die Jugendexpertise aufweisen, entwickelt und/oder reflektiert. Die Österreichischen Jugendziele werden zusätzlich mit den European Youth Goals verknüpft und tragen zu deren Umsetzung bei (vgl. Bundeskanzleramt o. J.d, o. S.).

3.3 Gesetze, Strategien und Zielsetzungen zur Geschlechtergerechtigkeit in der Steiermark

Offene Jugendarbeit agiert in einem Rahmen, der von Gesetzen, Strategien und Zielsetzungen zur Geschlechtergerechtigkeit maßgeblich vorgegeben wird. Im Folgenden werden die für die Offene Jugendarbeit besonders relevanten Gesetze, Strategien und Zielsetzungen vor- und dargestellt.

3.3.1 Das Steiermärkische Jugendgesetz

„Das Referat Jugend in der Steiermark ist gemäß dem Steirischen Jugendgesetz dafür zuständig, dass junge Menschen als eigenständige Persönlichkeiten in ihrer geistigen, seelischen, ethischen, körperlichen, sozialen, politischen und kulturellen Entwicklung gefördert werden“ (Amt der Steiermärkischen

Landesregierung 2023c)

Das Steiermärkische Jugendgesetz regelt die Jugendförderung per se (Art der Förderung und Förderungsgrundsätze), die Kriterien der Offenen Jugendarbeit im engeren Sinne (z. B. Einhaltung von Qualitätsstandards oder die Bereitstellung qualifizierten Personals) und es definiert bzw. klärt Begriffe wie „Kinder“, „Jugendliche“, „junge Menschen“, „Erwachsene“ u. Ä. „Das Ziel des Jugendgesetzes ist es, Jugendliche vor Gefahren und negativen Einflüssen zu schützen.“ (Amt der Steiermärkischen Landesregierung 2019, o. S.).

3.3.2 Steirische Jugendstrategie 2023

Die Steirische Jugendstrategie 2023 enthält Ziele für alle Lebensbereiche Jugendlicher. Sie gliedert sich

in eine Vision, zwölf Handlungsprinzipien und zehn Themenfelder. Die Vision hat die Entwicklung junger Menschen und die dafür eingesetzten Leistungen gleichermaßen im Blick. Die Handlungsprinzipien sind als ethische Leitlinien zu verstehen. Insbesondere werden ein geschlechterreflektierender Ansatz und die Berücksichtigung unterschiedlicher Identitäten gefordert. Ebenso wird ein partizipatives und diversitätsbewusstes Handeln als sinnvoll erachtet. Angebote sollen lebensweltorientiert und professionell durchgeführt werden. Jugendliche sollen in allen Regionen die gleichen Chancen auf Angebote haben.

Die Themenfelder werden einleitend kurz beschrieben und jeweils mit einem positiven Zukunftsbild versehen, bevor Ziele die Jugendstrategie des Landes Steiermark konkretisieren. Inhaltlich geht es um Bildung („sich bilden, informieren und qualifizieren“), Gesundheit („Gesundheitsressourcen stärken“), Partizipation („beteiligt sein“), Kultur („kulturell leben“), Zusammenleben („zusammen leben“), individuelle Entwicklung („sich individuell entwickeln“), Regionalität („regional denken“), Nachhaltigkeit („nachhaltig gestalten“), Schutz („geschützt sein“) und Digitales („Digitales nützen“). Geschlechtergerechtigkeit und Gleichstellung sind dabei Querschnittsthemen. Die Maßnahmen, die der Erreichung der Ziele dienen, sind im dazugehörigen Aktionsplan enthalten. Information: www.jugendreferat.steiermark.at

3.3.3 Charta des Zusammenlebens in Vielfalt in der Steiermark

Überall dort, wo Menschen zusammenleben, arbeiten, lernen, wohnen und ihre Freizeit verbringen, offenbaren sich die Herausforderungen und Reibungspunkte des alltäglichen Miteinander. In einer Gesellschaft, die sich durch die Prozesse der Globalisierung, der europäischen Öffnung, der Migration und der Individualisierung in ständiger Veränderung befindet, fühlen sich Menschen oftmals ihrer Heimat nicht mehr ganz sicher. Unverrückbare Tatsache ist jedoch, dass Gesellschaft vielfältig ist.

Die „Charta des Zusammenlebens“ drückt in diesem Sinne das Selbstverständnis von Politik und Verwal-

tung des Landes Steiermark hinsichtlich eines professionellen, zukunftsorientierten Umgangs mit der gesellschaftlichen Vielfalt aus. Als Ausgangspunkt für den Weg der Steiermark, langfristig das Zusammenleben aller in ihrer steirischen Heimat bestmöglich zu gestalten, definiert sie die gemeinsamen Grundsätze und Haltungen und benennt die strategischen Zielsetzungen des Landes (vgl. Amt der Steiermärkischen Landesregierung 2011, S. 381).

3.3.4 Gender-Mainstreaming in der Steiermark

„Gender Mainstreaming besteht in der (Re-) Organisation, Verbesserung, Entwicklung und Evaluierung politischer Prozesse mit dem Ziel, eine geschlechterbezogene Sichtweise in alle politischen Konzepte auf allen Ebenen und in allen Phasen durch alle an politischen Entscheidungen beteiligten Akteure und Akteurinnen einzubeziehen.“ (Definition des Europarates Straßburg 1998).

Das Prinzip „Gender Mainstreaming“ basiert auf der Feststellung, dass es keine geschlechtergerechte Wirklichkeit gibt und demnach Frauen und Männer auf unterschiedliche Weise von politischen und administrativen Entscheidungen betroffen sind. Unter dem Leitprinzip der Gleichstellungspolitik mit „Gender Mainstreaming“ als Strategie sehen sich Politiker:innen auf Bundes- und Landesebene verpflichtet, Entscheidungen unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Bedürfnisse von Frauen und Männern zu treffen (Amt der Steiermärkischen Landesregierung 2023b).

Das bundesweite Netzwerk Offene Jugendarbeit - boJA schreibt Gender Mainstreaming als eine Grundlage im Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit wie folgt fest:

„Eine Grundlage im Handlungsfeld Offene Jugendarbeit bildet Gender Mainstreaming. Offene Jugendarbeit berücksichtigt die unterschiedlichen Lebenssituationen und Interessen von Mädchen und Burschen von vornherein und regelmäßig, da es keine

geschlechtsneutrale Wirklichkeit gibt. Geschlechtssensibles Arbeiten als Methode und darauf basierende fachliche Angebote sollen zur Geschlechterdemokratie in Österreich beitragen. Die Praxis der geschlechtssensiblen Offenen Jugendarbeit beschränkt sich aber nicht darauf eine binäre Geschlechterordnung zu reproduzieren, sondern inkludiert gleichermaßen queere Geschlechtsidentitäten und sexuelle Orientierungen.“ (bOJA 2017, S. 44f.).

3.3.5 Steirische Gleichstellungsstrategie

Sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene gibt es klare Vorgaben, um die Herstellung der faktischen Gleichstellung zwischen den Geschlechtern zu beschleunigen. Die „Gleichstellung der Geschlechter – Gleichberechtigung für Frauen und Männer, Förderung der Chancen für Frauen“ ist eines der 17 Nachhaltigkeitsziele, die im Rahmen der Agenda 2030 im Jahr 2015 von den Vereinten Nationen beschlossen wurden. Damit ist auch die Republik Österreich die Verpflichtung eingegangen, systematisch auf die Erreichung der Ziele hinzuwirken. Dies betrifft alle Ebenen – Bund, Länder, Gemeinden und alle Ressorts.

Die Steiermärkische Landesregierung setzt sich in ihrem Wirkungsbereich für die Umsetzung der in der Europäischen Gleichstellungsstrategie formulierten Ziele ein:

- *„Gleiche Chancen für Frauen und Männer in Gesellschaft, Beruf und Politik müssen selbstverständlich sein.*
- *Wir bekennen uns zur Schaffung und Sicherung von Rahmenbedingungen für die Umsetzung der Gleichberechtigung beider Geschlechter in allen Lebensbereichen.“* (Amt der Steiermärkischen Landesregierung 2021, S. 12).

Die Umsetzung der Gleichstellungsstrategie basiert zudem auf dem bereichsübergreifenden Prinzip der Intersektionalität, bei dem Geschlecht und andere persönliche Merkmale wie sozioökonomische Lage,

ethnische Herkunft, eine Behinderung oder das Alter gemeinsam betrachtet werden und untersucht wird, wie diese Überschneidungen zu einer verstärkten Benachteiligung führen – was bei der Angebotserstellung in der Jugendarbeit ebenfalls zu beachten ist. Bei der Planung von Maßnahmen soll aber auch der Ansatzpunkt der Interventionen im System kritisch hinterfragt und die Wirkung auf das Gesamtsystem bedacht werden. Dabei wird besonderer Wert auf präventiv wirkende Maßnahmen gelegt, die bei Grundursachen ansetzen und langfristig wirken. Die Geschlechterperspektive soll darüber hinaus systematisch in allen politischen Bereichen und in sämtlichen Phasen der Politikgestaltung einbezogen werden. Das Prinzip des Gender-Mainstreaming ist hierbei zentral (vgl. Amt der Steiermärkischen Landesregierung 2021a, S. 16ff., in: Kerstin Dremel 2023, S. 53).

Um die Gleichstellung in der Steiermark aktiv voranzutreiben, wurden neun strategisch prioritäre Schwerpunktbereiche definiert, die als Leitlinie für die Maßnahmenumsetzung der Gleichstellungsstrategie dienen (ebd., S. 54):

- *„Abbau von geschlechtsspezifischen Rollenbildern*
- *Gleichstellung in allen Politikbereichen und Prozessen der öffentlichen Verwaltung*
- *Bildung und Aus- und Weiterbildung*
- *Beruf und finanzielle Absicherung*
- *Vereinbarkeit von Erwerbs- und Sorgearbeit*
- *Ausgewogene Vertretung der Geschlechter in Entscheidungspositionen*
- *Freiheit von Gewalt*
- *Gesundheit für alle Geschlechter*
- *Gleichstellung in den Regionen“*

In all diesen Themenfeldern müssen grundlegende Maßnahmen in verschiedensten Bereichen gesetzt werden, um zu einer faktischen Gleichstellung in der Steiermark zu gelangen. Die entsprechenden Maßnahmen sind wiederum im Aktionsplan zur Steirischen Gleichstellungsstrategie festgehalten (Amt der Steiermärkischen Landesregierung 2021b). Allerdings

sind nicht alle genannten Themenfelder gleichermaßen relevant für die Außerschulische Jugendarbeit. Die Möglichkeiten der Jugendarbeit, ihren Beitrag zur Steirischen Gleichstellungsstrategie zu leisten sowie Angebote und Maßnahmen im Sinne der Gleichstellung zu setzen, sind vielfältig (vgl. Amt der Steiermärkischen Landesregierung 2021a, S. 16ff., in: Kerstin

Dremel 2023, S. 54). „Die steirische Jugendarbeit kann mit sicheren, professionell begleiteten und qualitätsvollen Angeboten ein Baustein auf dem Weg zu einer gleichgestellten Steiermark – zu einer gleichgestellten Gesellschaft – sein.“ (Dremel 2023, S. 58f.).

4 Fachliche Rahmungen in der Offenen Jugendarbeit

Der folgende Abschnitt konzentriert sich auf die inhaltlichen Beweggründe, warum das Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit einen besonderen Wert auf geschlechterreflektierte Arbeit und den darüber geführten offenen Diskurs legt.

„In einer Gesellschaft, die ganz wesentlich durch ein Hierarchisieren von Differenzen charakterisiert ist, kann die alleinige Benen-

nung von Vielfalt nicht ausreichend sein, um bestehende Macht- und Herrschaftsverhältnisse bewusst zu machen und an deren Abbau zu arbeiten. Angesichts vorherrschender Verhärtungen, sozialer Ungleichheiten und gesellschaftlicher Macht- und Herrschaftsstrukturen geht es immer auch um eine Haltung der Kritik und des gesellschaftspolitischen Sensibilisierens.“ (Hartmann 2006, S. 8).

4.1 Die Lebensphase Jugend und ihre Entwicklungsaufgaben

Die Lebensphase Jugend kennzeichnet eine besonders dichte Staffelung von Entwicklungsaufgaben (vgl. Erzieherkanal 2023), von deren Bewältigung bzw. Bearbeitung der gesamte weitere Lebenslauf abhängt. Im Jugendalter stellt sich die grundlegende Aufgabe der Verbindung von persönlicher Individuation und sozialer Integration lebensgeschichtlich zum ersten Mal. Deren Bearbeitung ist die Voraussetzung für die Ausbildung einer Ich-Identität, die ein wesentlicher Schritt für das Finden der eigenen Rolle innerhalb der Gesellschaft ist. Gelingt dieser Schritt nicht, komme es – laut Eriksons (1950) Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung – zur Identitätsdiffusion, einer entwicklungs-spezifischen Krise, die den weiteren Entwicklungsverlauf eines Individuums beeinflusst. Deshalb läuft die Auseinandersetzung mit der körperlichen und psychischen Innenwelt und mit der sozialen und gegenständlichen Außenwelt meist in einer besonders intensiven und oftmals auch turbulenten Form ab, die sich kaum mit anderen Lebensphasen vergleichen lässt. Die Lebensphase Jugend hat in den letzten drei Generationen ihren Charakter deutlich verändert. Sie ist heute nicht mehr nur eine Übergangsphase zwischen dem abhängigen Kindheits- und dem unabhängigen Erwachsenenstatus, sondern ein Lebensabschnitt mit eigenen Rechten und Pflichten. Die Jugend bietet einerseits große Freiräume für die Gestaltung der Lebensführung, verlangt andererseits aber außeror-

dentlich hohe Kompetenzen, um diese Freiräume produktiv nutzen zu können. Immer mehr Angehörige der jungen Generation empfinden es als herausfordernd, die gestiegenen Anforderungen zur Bewältigung oder Bearbeitung der Entwicklungsaufgaben erfolgreich zu begleiten (vgl. Hurrelmann & Quenzel 2013).

Die aufeinander einwirkenden Faktoren, die über die Bewältigung der Aufgaben entscheiden, liegen in den biologischen Anlagen des Individuums, den Anforderungen seitens der Gesellschaft und den allgemeinen Werten bzw. Zielen begründet, die sich das entwickelnde Individuum selbst setzt (vgl. Havighurst 1953). Der Soziologe Klaus Hurrelmann (2012) hat Havighursts Konzept weiterentwickelt und für das Jugendalter vier zentrale Entwicklungsaufgaben benannt:

1. Entwicklung einer intellektuellen und sozialen Kompetenz, um selbstverantwortlich schulischen und beruflichen Anforderungen nachzukommen und damit die Voraussetzung für eine selbstständige Existenz als Erwachsene:r sichern zu können.
2. Entwicklung der eigenen Geschlechtsrolle und des sozialen Bindungsverhaltens zu Gleichaltrigen des anderen sowie des eigenen Geschlechts, Aufbau einer Partner:innenbeziehung als langfristige Voraussetzung für die Erziehung eigener Kinder.
3. Entwicklung eines eigenen Werte- und Normen-

systems sowie eines ethnischen und politischen Bewusstseins, dem mit dem eigenen Verhalten und Handeln Rechnung getragen wird.

4. Entwicklung eigener Handlungsmuster für den Umgang mit Konsumwaren und Produkten des kulturellen Freizeitmarktes (einschließlich Medien und Genussmittel), um einen eigenen Lebensstil zu entwickeln und autonom sowie bedürfnisorientiert mit entsprechenden Angeboten umgehen zu können (vgl. Hurrelmann & Quenzel 2013).

Diese Entwicklungsaufgaben zeigen, wie weitreichend die Anforderungen an Jugendliche in dieser Lebensphase sind. Bewältigung kann hierbei als stetiges Streben nach psychosozialer Handlungsfähigkeit gesehen werden, das im Spannungsfeld zwischen Selbstwert, Anerkennung und Selbstwirksamkeit (vgl. Böhnisch 2016) einen wichtigen Aspekt der jugendlichen Sozialisation darstellt.

4.2 Sozialisation und gesellschaftliche Rahmenbedingungen im Jugendalter

„Sozialisation ist die lebenslange Aneignung von und die Auseinandersetzung mit den natürlichen Anlagen, insbesondere den körperlichen und psychischen Grundlagen, die für den Menschen die `innere` Realität bilden, und der sozialen und physikalischen Umwelt, die für den Menschen die `äußere Realität` bilden.“ (Hurrelmann 2012, S. 15).

Hurrelmann & Quenzel (2013, S. 90–101) haben übereinstimmende Erkenntnisse aus verschiedenen theoretischen Ansätzen der sozialisationsorientierten Jugendforschung gebündelt und in zehn metatheoretischen Setzungen, sogenannten „Maximen“, gebündelt:

„Erste Maxime: Wie in jeder Lebensphase gestaltet sich im Jugendalter die Persönlichkeitsentwicklung in einem Wechselspiel von Anlage und Umwelt. Hierdurch werden auch die Grundstrukturen für Geschlechtsmerkmale definiert.

Zweite Maxime: Im Jugendalter erreicht der Prozess der Sozialisation, verstanden als die produktive Verarbeitung der inneren und äußeren Realität, eine besonders intensive Phase, der für den ganzen weiteren Lebenslauf ein musterbildender Charakter zukommt. Die produktive Realitätsverarbeitung setzt eine

Bewältigung der für das Jugendalter typischen Entwicklungsaufgaben voraus.

Dritte Maxime: Menschen im Jugendalter sind schöpferische Konstrukteure ihrer Persönlichkeit mit einer sich schrittweise erweiternden Kompetenz zur selbstverantwortlichen Lebensführung.

Vierte Maxime: Die Lebensphase Jugend ist durch die lebensgeschichtlich erstmalige Chance gekennzeichnet, eine Ich-Identität zu entwickeln. Diese Ich-Identität entsteht aus dem Austarieren von persönlicher Individuation und sozialer Integration, die in einem spannungsreichen Verhältnis zueinanderstehen.

Fünfte Maxime: Der Sozialisationsprozess im Jugendalter kann krisenhafte Formen annehmen, wenn es Jugendlichen nicht gelingt, die Anforderungen der Individuation und der Integration aufeinander zu beziehen und miteinander zu verbinden. In diesem Fall werden die Entwicklungsaufgaben des Jugendalters nicht gelöst und es entsteht ein sich aufstauender Entwicklungsdruck.

Sechste Maxime: Um die Entwicklungsaufgaben zu bewältigen und das Spannungsverhältnis von Individuations- und Integrati-

onsanforderungen auszutarieren, sind neben individuellen Bewältigungsfähigkeiten ('personale Ressourcen') auch soziale Unterstützungsleistungen von den wichtigsten Bezugsgruppen ('soziale Ressourcen') notwendig.

Siebte Maxime: Neben der Herkunftsfamilie sind Schulen, Ausbildungsstätten, Gleichaltrige und Medien als 'Sozialisationsinstanzen' die wichtigsten Vermittler und Unterstützer im Entwicklungsprozess des Jugendalters. Günstig für die Sozialisation sind sich ergänzende und gegenseitig anregende Impulse dieser Instanzen.

Achte Maxime: Die Lebensphase Jugend muss unter den heutigen historischen, sozialen und ökonomischen Bedingungen in westlichen Gesellschaften als eine eigenständige Phase im Lebenslauf identifiziert werden. Sie hat ihren früheren Charakter als Übergangsphase vom Kind zum Erwachsenen verloren.

Neunte Maxime: Hoch entwickelte Gesellschaften sind nicht nur durch schnellen sozialen Wandel, sondern auch durch ein großes Ausmaß an sozialer und ethnischer Vielfalt und durch immer stärker werdende ökonomische Ungleichheit gekennzeichnet. Diese Merkmale prägen zunehmend auch die Jugendphase und führen zu einer Spaltung jugendlicher Lebenswelten.

Zehnte Maxime: Die Zugehörigkeit zum weiblichen oder männlichen Geschlecht prägt die Muster der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben. In den letzten drei bis vier Jahrzehnten haben sich die Mädchen und jungen Frauen in vielen Bereichen der Lebensführung bessere Ausgangschancen als die Burschen und die jungen Männer erschlossen." (ebd.).

Die Bedingungen, unter denen sich Jugendliche sozialisieren, sind demnach von entwicklungsspezifischen Unsicherheiten einerseits und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen andererseits gekennzeichnet, die in unserer westlichen, hoch entwickelten Gesellschaft in vielen Bereichen von „Entgrenzungen“ (vgl. Böhnisch, Lenz & Schröder 2009) betroffen sind. Neben dem Ende der Normalbiografie, der Bedeutung der Familie, Peers, Digitalisierung, Migration, mangelnden Freiräumen u. v. m. (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2020, S. 20f.) richtet das vorliegende Schriftwerk den Hauptfokus auf Entgrenzungen betreffend die Lebenssituation von Mädchen, Burschen und jungen Menschen, die sich nicht festlegen können und/oder wollen. Diese Lebenssituation ist geprägt von diffusen Erwartungen, einer Unsicherheit der Geschlechterrollen und Benachteiligungen auf unterschiedlichen Ebenen. Es gilt, die individuellen Lebenssituationen und Interessen von Jugendlichen seitens der Sozialisationsinstanzen von vornherein und regelmäßig zu berücksichtigen, da es keine geschlechtsneutrale Wirklichkeit gibt.

4.3 Ethische Grundlagen und Grundprinzipien der Offenen Jugendarbeit

Ethische Prinzipien auf Grundlage der Allgemeinen Menschenrechte sind die Basis für professionelles Handeln in der Sozialen Arbeit (vgl. auch Staub-Bernasconi 2007). Demgemäß agiert auch die Offene Jugendarbeit als eigenständiges Feld der Sozialen Arbeit aus humanitären und demokratischen Idealen heraus und basiert auf dem Respekt vor der Gleichheit, Besonderheit und Würde aller Menschen.

Wichtige rechtliche Grundlagen dieser Orientierung bilden die

- Allgemeine Erklärung der Menschenrechte
- UN-Kinderrechtskonvention
- UN-Behindertenrechtskonvention
- Ottawa-Charta zur Gesundheitsförderung der WHO
- Jugendpolitische Vereinbarung der EU

Diese Grundlagen enthalten allgemeine Ansichten bezüglich der Rechte, die jedem Menschen zustehen, ohne Unterscheidung beispielsweise nach Geschlecht, Sprache, Religion, politischer oder sonstiger Überzeugungen, nationaler oder sozialer Herkunft und unabhängig davon, in welchem rechtlichen Verhältnis man zu einem Land steht, in dem man sich aufhält.

Offene Jugendarbeit beinhaltet ein politisches Mandat und bringt sich in normative Diskurse der Gesellschaft ein. Fachkräfte treten dafür ein, dass jeder Mensch am gesellschaftlichen Leben teilhaben und sich mit seiner individuellen Art in soziale und politische Prozesse einbringen kann. Zu ihrem Auftrag gehört es, Menschen zu unterstützen, mehr Kontrolle über ihre Lebenssituation zu erlangen, ihnen Mut zu machen und sie zu befähigen, sich für ihre Ziele einzusetzen und sich mit anderen zusammenzuschließen, um Missstände abzubauen. Es geht demnach um den Zugang zu gesellschaftlichen Ressourcen, die Mitgestaltung demokratischer Prozesse sowie die Förderung kollektiver Teilhabe und von Selbstbestimmungsprozessen (vgl. Rieger 2015, S. 1).

Offene Jugendarbeit trägt durch die Bereitstellung von Ressourcen und Möglichkeiten zur Verteilungsgerechtigkeit bei. Sie greift gesellschaftspolitisch relevante Themen auf und setzt bewusste Aktivitäten, um jungen Menschen Platz zu geben und die aktive Teilnahme in unserer Gesellschaft zu ermöglichen. Schaffung und Förderung geeigneter Rahmenbedingungen für junge Menschen sind wesentliche Ziele von Offener Jugendarbeit.

In der Begegnung und der Zusammenarbeit mit Jugendlichen in der Offenen Jugendarbeit liegt eine große Chance, für die Vielfältigkeit unserer Gesell-

schaft zu sensibilisieren. Inklusion in der Offenen Jugendarbeit bedeutet die Bereitstellung von Begegnungsorten und deren Begleitung, damit Jugendliche trotz bestehender Unterschiede hinsichtlich sozialer, nationaler, regionaler, religiöser und kultureller Herkunft bzw. Jugendliche, die im Besitz unterschiedlicher Fähigkeiten und Beeinträchtigungen sind, gemeinsam die Angebote der Offenen Jugendarbeit in Anspruch nehmen können, sich dort beteiligen sowie mit- und voneinander lernen (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2020, S. 31).

„Es ist der Auftrag von Offener Jugendarbeit, eine vielfältige und tolerante Gesellschaft zu prägen, in der alle Jugendlichen dieselben Chancen und Rechte auf die aktive und selbstbestimmte Gestaltung ihres Lebens haben.“ (Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2020, S. 34).

Ausgehend von den ethischen Grundlagen orientiert sich die Offene Jugendarbeit an spezifischen Grundprinzipien, die sich aus der Tradition der Sozialen Arbeit herausgebildet haben und den normativen Rahmen jeglichen beruflichen Handelns bilden. In der Offenen Jugendarbeit definiert ein „Grundprinzip“ ähnlich einem Grundsatz eher eine Leitlinie, ein Ziel, das weitgehend verwirklicht werden soll. Diese Prinzipien haben auch im Verlauf langfristiger gesellschaftlicher Veränderungen und Weiterentwicklungen in der Offenen Jugendarbeit ihre Gültigkeit behalten. Ohne sie verliert Offene Jugendarbeit ihren Charakter und ihre fachliche Ausrichtung als professionelles Handlungsfeld der Sozialen Arbeit (vgl. bOJA 2017, S. 42–44).

Grundprinzipien der Offenen Jugendarbeit



Abbildung 1, Quelle: Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2020b, S. 2.

4.4 Kernprozessesstandards

Die Besonderheiten der Pädagogik der Offenen Jugendarbeit werden als Feld der Initiierung von Bildungsprozessen beschrieben und dargestellt. Bildungsarbeit in der Offenen Jugendarbeit zielt primär auf die Entwicklung des Individuums hin zur emanzipativen Selbstfindung ab. Dies umfasst eine kritisch-emanzipatorische Bildung mit dem Ziel, sich aus ungleichen Machtverhältnissen zu emanzipieren, sowie eine soziale Bildung, die eine soziale Einbettung von Bildungsprozessen berücksichtigt (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2020, S. 496).

In der Offenen Jugendarbeit initiierte Bildungsprozesse können als Aneignungsprozesse verstanden werden, wobei Aneignung als „sinnlich menschliche Tätigkeit“ (Holzkamp & Schurig 1973, S. 17, in: Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2020, S. 496) und als subjektive Praxis vollzogen wird, in der sich Menschen aktiv mit ihrer Umwelt auseinandersetzen. In dieser Auseinandersetzung eignen sie sich vorhandene, historisch gewachsene Bedeutungen dieser Umwelt an und deuten diese gleichzeitig zu einem subjektiven Sinn um (Leontjew 1973, S. 220–223, in: Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2020, S. 496). Schon bei Leontjew (vgl. ebd., S. 282, in: Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2020, S. 496), dem Begründer der psychologischen Theorie der Aneignung, steht Aneignung explizit im Widerspruch zu Anpassung, da der Mensch seine individuellen Fähigkeiten an seiner Umwelt und darin eingelagerten Gegenständen entwickle; er passe sich nicht nur den vorhandenen Bedeutungen an. Bildungsarbeit im Sinne von Aneignung erfolgt in der Offenen Jugendarbeit im Offenen Betrieb, in einer sozialräumlichen Jugendarbeit und anhand themenspezifischer Angebote, Beteiligungsmöglichkeiten und Programmen zur Förderung der Informationskompetenz.

4.4.1 Räumliche Situation: die Arena

Unter Bezugnahme auf das Konzept der Aneignung sind Räume und Ausstattung der Offenen Jugendarbeit so gestaltet, dass Jugendliche sich in einem „schöpferischen Prozess der eigentätigen Ausein-

dersetzung mit der gegenständlichen und symbolischen Kultur, der Gestaltung und Veränderung von räumlichen Situationen“ bilden können (Deinet & Reutlinger 2014, S. 22). Die Jugendlichen finden in den Räumen der Offenen Jugendarbeit eine vielfältige Ausstattung vor, um sich allein, mit Peers und mit Pädagog:innen erproben und Neues entdecken, sich aber auch entspannen zu können. Ein Cafébereich, Gruppenräume, Räume für kreative Tätigkeiten, Rückzugsräume, anregungsreiche Außenräume und Räume für vertraute Gespräche (z. B. Beratungen) gehören zum Standard der Offenen Jugendarbeit. Cloos et al. (2009, S. 159ff.) bezeichnen dieses spezifische Setting des Offenen Betriebs, wie es sich insbesondere im offenen Bereich des Jugendzentrums darstellt, als „Arena“: ein Ort, an dem Selbstinszenierung, Abgrenzung und Zugehörigkeit das Verhalten zwischen den Cliquen und den Fachkräften bestimmen. Die Autor:innen verstehen diese Arena als „pädagogische Grundsituation, die für die jugendlichen und erwachsenen Akteure konstitutiv ist“ (ebd., S. 86). Vor diesem Hintergrund werden sowohl das jugendliche Verhalten als auch die Interventionen der Fachkräfte analysierbar:

„[D]as Sich-in-Szene-Setzen und Zuschauen, der Wechsel aus zentrierter und dezentrierter Interaktion, aus Spielerischem und Ernsthaftem. Schließlich verbindet die Kategorie Arena auch die komplexen Geflechte unterschiedlicher Arbeitsbeziehungen mit einem praktischen Konsens [Übersetzung Autor].“ (ebd., S. 86f.)

Der Konsens stellt nach Deinet (vgl. 2009) die unausgesprochene Basis für das Handeln in den Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit dar (in: Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2020, S. 496). Folglich gilt es, Orte bereitzustellen, in denen Dialoge Aushandlungen möglich machen und die zudem Schutz, Erfahrung und Exploration bieten.

Geschlechterreflektierte Arbeit gestaltet und stellt Räume zur Verfügung, in denen Auseinandersetzungen mit Geschlechterthemen möglich sind und geför-

dert werden. Das können sowohl als homogen empfundene als auch geschlechtergemischte Räume sein, die anhand geschlechterreflektierter Konzepte und der Haltung der darin Arbeitenden und Wirkenden gestaltet werden. Dadurch können diese Orte insbesondere jenen Schutz bieten, die mit Abwertungserfahrungen, Gewalt oder nonkonformen Geschlechterthematiken konfrontiert sind.

Zu Erfahrungsräumen werden die Räume, wenn sie offen für alle gestaltet werden und Jugendlichen und jungen Erwachsenen vermitteln, dass alle Menschen und Themen gleich viel wert und wertvoll sowie gleich willkommen sind, während hierarchische Zuschreibungen nicht zugelassen werden. Als Explorationsraum wirken sie, wenn sie offensiv auffordern, sich auszuprobieren, Neues und Ungewohntes zu erleben und sich selbst neu oder anders kennenzulernen, ohne dass dies Bewertungen unterliegt (vgl. Landesjugendamt Sachsen 2022, S. 10f.).

Lütgens & Mengilli (2019 zit. n. Ammann Dula 2022, S. 16) führen nach ganzheitlichem Verständnis hierzu den Terminus der „Kultur des Raumes“ ein und betonen u. a. auch sozialräumliche Aspekte (vgl. dazu z. B. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2020, S. 498–500 & S. 510–518). Zusätzlich strukturieren und platzieren Räume, wodurch sie Jugendlichen aufzeigen, welcher Platz ihnen in Gesellschaft und Gemeinschaft zugewiesen wird.

Exkurs: Safer und Braver Spaces

„Safer spaces, Schutzräume, spiel(t)en in feministischen Bewegungen als temporäre Rückzugsorte eine wichtige Rolle um sich, möglichst frei von unterdrückenden patriarchalen Machtstrukturen, auszutauschen, Erfahrungen zu teilen, sich zu solidarisieren und gegenseitig zu empowern.“ (Gisler-Haase & Müller o. J.). Im Zentrum stehen dabei die eigenen Ressourcen junger Menschen und ihre Selbstbestimmung. Daraus lassen sich neue Handlungsstrategien, Bedürfnisse und Visionen entwickeln, um die eigenen Spielräume zu erweitern und Umgang mit Privilegien und Abwertungen zu erlernen. Grundsätzlich geht es darum, jungen Menschen aller Geschlechter und sexuellen Orientierungen Analyse- und Handlungsmöglichkeiten zu gesellschaftlichen Machtverhältnissen zu eröffnen.

Jugendliche sind häufig der Gewalt von Erwachsenen, aber auch jener von Gleichaltrigen ausgesetzt. Unter Wahrung der Grundprinzipien und ethischen Grundlagen gehen mit der Angebotsausrichtung in der Offenen Jugendarbeit ein besonderer Schutzauftrag und die Bereitstellung sicherer Orte einher.

Einerseits steht die Prävention abwertenden, ausgrenzenden und diskriminierenden Verhaltens im Fokus, andererseits ist es wichtig, „Möglichkeitsräume zu schaffen, um konstruktiv und kritisch miteinander in Dialog treten und um Differenzen und Unstimmigkeiten aushalten zu können“ (ebd.). Safer Spaces, in denen alles geteilt werden darf, stellen die Ausgangsbasis für Braver Spaces dar, die ein Teilen der Gedanken und Meinungen ermöglichen sollen (vgl. Walzl-Seidl, Diebäcker & Hofer et al. 2023, S. 20). Es braucht Mut (braveness), über Themen zu diskutieren, die an der eigenen Komfortzone rütteln, oder auch Fehler zu machen, Konflikte auszutragen und bei Überschreitungen und/oder Verletzungen jeglicher Art einzuschreiten. In der Praxis hat sich gezeigt, dass es für Menschen, die Diskriminierung erfahren haben, oft einfacher ist, Mut aufzubringen. Dies ist ein Aspekt, den es zu berücksichtigen und als wertvolle Ressource zu nutzen gilt (vgl. Gisler-Haase & Müller o. J.).

Gisler-Haase & Müller (o. J.) betonen als Bedingungen zur Schaffung von Safer und Braver Spaces folgende drei Aspekte:

1. *„Der Aufbau von Vertrauen ist ein notwendiger Aspekt für einen offenen, kritischen Dialog und Umgang miteinander. Vertrauen bedeutet dabei Vertrauen in sich selbst zu haben sowie in meine Kolleg_innen, dass sie achtsam sind mit ihren Worten (Geschlechter- und diversitätssensible Sprache und Bilder wählen; [siehe dazu Kapitel 4.4.4]) und ihrem Verhalten und aufmerksam im Zuhören; und ein Vertrauen auf ein geteiltes Wissen darüber, dass Privilegien in der Gesellschaft ungleich verteilt sind und nicht alle die gleichen Ausgangsbedingungen und -möglichkeiten oder Zugänge zu*

Ressourcen (in Bezug auf Bildung, berufliche Positionen etc.) haben. So sind individuelle Erfahrungen, die beispielsweise im Unterricht geteilt werden, immer auch gesellschaftlich geprägt und als eingebettet in gesellschaftlich gemachte Ungleichverhältnisse zu lesen.

2. Dieses Vertrauen hängt wiederum stark zusammen mit einem weiteren bedeutsamen Gelingensaspekt: ein kollektives Verantwortungsbewusstsein aller Beteiligten. Also ein Vertrauen darauf, dass es die Bereitschaft gibt, Verantwortung zu übernehmen, wenn es zu Verletzungen, Überschreitungen oder diskriminierendem Verhalten kommt – darüber zu sprechen, einzuschreiten und zu überlegen wie damit umgegangen werden kann (accountable spaces).

3. Ein erster, einfacher Schritt in Richtung safer und brave[r] spaces im Kontext gender- und diversitätsreflektierter Lehre, wäre zu Beginn von Lehrveranstaltungen die jeweiligen Ansprüche und Erwartungen an den Lehr_Lern-Raum zu kommunizieren und (je nach verfügbarer Zeit) den Studierenden die Gelegenheit zu geben, die Gruppennormen und Vorstellungen eines safer und brave[r] space mitzugestalten.“

Da dem Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit die Selbst-, Mitbestimmung und Mitbeteiligung aller jungen Menschen und die Ausrichtung der Angebote an den jeweiligen Ansprüchen und Erwartungen immanent sind, bietet sich gerade dieser Bereich besonders an, safer und braver spaces zu gewährleisten.

4.4.2 Haltung der Professionellen: sparsam sein, mitmachen und sichtbar sein

Für die Bildungsarbeit in der Arena ist der „pädagogische Bezug“ relevant. Dieser verweist auf die Relevanz von Personen – in diesem Fall der Professionellen der Offenen Jugendarbeit –, um Bildungsprozesse bei den Jugendlichen in Gang zu setzen (vgl. Balzter, Ristau

& Schröder 2014, 187f. zit. n. Schröder 2018, S. 461). Erkenntnisse aus der Bindungsforschung bestätigen das: Unsere Entwicklung erfolgt in Interaktion mit anderen, und wir lernen von anderen durch Identifikation und Differenzierung. Professionelles Handeln vollzieht sich dabei vielfach über die Persönlichkeit der Fachkräfte. Als – probenhalber – Identifikationsfigur oder Gegenfigur der Jugendlichen halten Professionelle Konfrontationen aus, beziehen authentisch Position, gehen in die Auseinandersetzung und stehen damit auch Modell. Es gilt aber nicht nur, Position zu beziehen, sondern Spielräume für die Meinungsbildung des Gegenübers zu eröffnen. Derart kann der Aneignungsprozess über die Persönlichkeit der Professionellen wieder an die Jugendlichen zurückgegeben werden. Erst mit dieser Rückaneignung kann das Bildungsziel erreicht werden, „den Erwerb von Informationen und Kompetenzen mit der Bereitschaft und Fähigkeit zu verknüpfen, sich eine Meinung zu bilden und Werturteile zu fällen“ (Schröder 2018, S. 455). Um die Besonderheit der Pädagogik in der Offenen Jugendarbeit zu verdeutlichen, lässt diese sich mit Blick auf die Haltungen der Fachkräfte anhand von drei grundlegenden Regeln zusammenfassen:

- **Die Sparsamkeitsregel:** Professionelle, die diese Regel einhalten, kommentieren nur dann, wenn es nötig erscheint, halten sich zurück und verhalten sich unauffällig – ohne ihre pädagogische Rolle als solche zu verleugnen.
- **Die Mitmachregel:** Halten Professionelle sich an die Mitmachregel, machen sie bei den Aktivitäten der Jugendlichen mit und sind wie unter ihresgleichen. Dennoch stellen sie glaubhaft dar, dass sie als pädagogische Fachkräfte mit entsprechenden Verantwortungen (wie z. B. für die Einhaltung der fachlichen Standards u. Ä.) an den Aktivitäten teilnehmen.
- **Die Sichtbarkeitsregel:** Mit der Sichtbarkeitsregel machen sich die Professionellen als eigene Person mit bestimmten Werthaltungen und Normvorstellungen erkennbar, indem sie Stellung beziehen und Bewertungen abgeben, wenn die Situation es erfordert. Eine wechselseitige Anerkennung wird faktisch nicht infrage gestellt. Es geht hierbei um die Herausforderung, Zugänge zu eröffnen und Jugendliche so authentisch und aufmerksam zu

begleiten, dass sie die Fachkräfte mit ihrer erwachsenen Meinung wahrnehmen können, ohne durch diese Positionierung in den Hintergrund oder in die Sprachlosigkeit gedrängt zu werden. In der Arena der Offenen Jugendarbeit werden somit die beschriebenen performativen Verhaltensweisen zwischen Jugendlichen und Fachkräften besonders ermöglicht. Konstituiert wird ein sozialer Ort, der sich „ganz im Gegensatz zu anderen pädagogischen Orten wie etwa der Schule durch seine Offenheit und die damit verbundenen Inszenierungs- und Platzierungsmöglichkeiten kennzeichnet.“ (Deinet 2009).

lebensgeschichtliche Prägungen und Entwicklungen, bewusste Werteaneignung, unbewusste Werteübernahme, Krisenerfahrungen, Entwicklungsphasen, Familie, Schule und Ausbildung, zentrale Beziehungen und auch Prägungen durch Peer Groups. Hinzu kommen die fachspezifische Ausbildung und die Arbeit sowie der Austausch in einem interdisziplinären Team. Es gehört zu den Kompetenzen der Fachkräfte, eine tief reichende und fortwährende Reflexion der eigenen Haltung gegenüber Vielfalt, Diversität und Intersektionalität zu führen (vgl. Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2018, S. 35).

Im direkten Kontakt und in direkter Auseinandersetzung mit der Vielfalt der Jugendlichen kommt den Fachkräften eine entscheidende Rolle zu. Die Ausgestaltung und Belebung der sozialpädagogischen Arena passiert, abgesehen von den Jugendlichen selbst, durch die Dynamik und die Prozesse zwischen der habituellen und der organisationskulturellen Rahmung. Der berufliche Habitus ist nicht gänzlich vom persönlichen Habitus zu trennen. Letzterer umfasst

Die Reflexivität ist allerdings nicht allein auf individueller Ebene erforderlich, sondern auch auf allen strukturell relevanten Ebenen. Sie ist sowohl Voraussetzung als auch Handlungsprinzip für geschlechterreflektierte Arbeit (vgl. Landesarbeitsgemeinschaft Mädchen* und junge Frauen* in Sachsen e.V. et al. 2020, S. 25). Die folgende Grafik macht die Bedeutung von Reflexion im Rahmen geschlechterreflektierter Arbeit in der Offenen Jugendarbeit deutlich:

Die eigene Haltung wird zur wichtigen Genderkompetenz

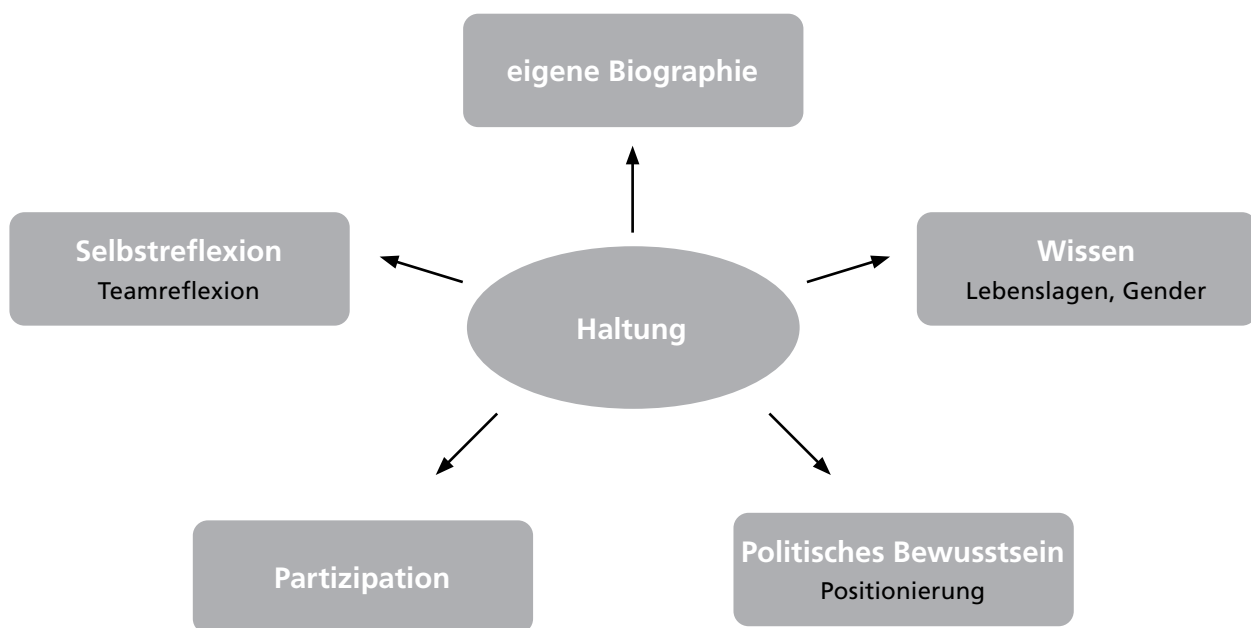


Abbildung 2, Quelle: Wallner & Drougand-Strud, in: Explizit. Fachmagazin offene Jugendarbeit 2017, S. 11.

Genderkompetent zu sein bedeutet demnach, über Geschlechterkonstruktionen und -verhältnisse reflektieren zu können, ein Verantwortungsgefühl zum Abbau geschlechtshierarchischer Rollennormen zu entwickeln und Handlungen zu setzen, die einen Beitrag zur Gleichstellung der Geschlechter und damit zu mehr Chancen- und Geschlechtergerechtigkeit leisten (vgl. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung o. J.). Dafür braucht es, wie bereits postuliert, Rahmenbedingungen der Träger:innenschaft, der Fördergeber:innen und der Angebotslandschaft Offener Jugendarbeit, worauf im folgenden Kapitel näher eingegangen wird.

4.4.3 Rahmenbedingungen für geschlechterreflektierte und gleichgestellte Jugendarbeit

Um diesen Kernprozessesstandards mit Fokus auf geschlechterreflektierte Offene Jugendarbeit gerecht zu werden, bedarf es neben grundlegenden Standards und Rahmenbedingungen der Offenen Jugendarbeit speziellerer mit Fokus auf Geschlechtergerechtigkeit.

Strukturqualität

- Implementierung geschlechterreflektierter Arbeit als Querschnittsthema und damit in alle relevanten Entscheidungen, Vorschriften, Konzepte und Angebote, die die Arbeit mit jungen Menschen fördern. Dies beinhaltet auch die entsprechende planerische Berücksichtigung zeitlicher und räumlicher Ressourcen sowie finanzieller Mittel. Die Implementierung geschlechterreflektierter Arbeit ist dabei als Top-down-Prozess zu verstehen.
- Der Steirischen Gleichstellungsstrategie zufolge soll die Geschlechterperspektive auch systematisch in allen Politikbereichen und in sämtliche Phasen der Politikgestaltung einbezogen werden. Das Prinzip des Gender-Mainstreaming ist hierbei zentral (vgl. Amt der Steiermärkischen Landesregierung 2021a, S. 16ff., in: Kerstin Dremel 2023, S. 53).
- Entwicklung spezifischer Konzepte im Sinne einer geschlechterreflektierten Arbeit mit jungen Menschen für die jeweiligen Angebotsbereiche der Jugendarbeit innerhalb der steirischen Regionen. Diesbezüglich kann es hilfreich und notwendig sein,

vorhandene Fachexpertise bzw. -beratung einzubeziehen und in Anspruch zu nehmen.

- Aufnahme geschlechterreflektierter Konzepte in Förderbedingungen und -richtlinien sowie in das Sachberichtswesen. Einbindung aller Zielgruppen in die Evaluation und Dokumentation von Projekten, Vorhaben und Maßnahmen zur Sichtbarmachung ihrer Lebenslagen und Bedarfe.
- Schaffung und Erhaltung von Beratungs- und Anlaufstellen für Jungen und Mädchen, transidenten, intergeschlechtlichen, nicht-binären jungen Menschen sowie gleichfalls für junge schwule, lesbische, bisexuelle und pansexuelle Menschen. Schaffung und Erhaltung von Netzwerkstrukturen zur Bildung, Beratung und Selbsthilfe in den ländlichen Räumen.

Prozessqualität

- Zwischen Team und Träger:in gibt es einen Konsens über die Haltung zur geschlechtsbezogenen, -reflektierten Sozialen Arbeit, die im Konzept und in der Stellenbeschreibung für Mitarbeitende verankert ist.
- Fachkräfte sind für das Querschnittsthema „Geschlecht“ sensibilisiert und führen hierzu einen offenen Diskurs im Kontext der direkten Arbeit mit jungen Menschen.
- Fachkräfte verfügen über ein fundiertes theoretisches Wissen sowie Methodenkompetenz bezüglich geschlechterreflektierter Arbeit und bilden sich in diesem Bereich laufend weiter.
- Fachkräfte reflektieren ihr eigenes pädagogisches Handeln unter der Geschlechterperspektive (z. B. Vermeidung von Geschlechterstereotypen, Verwendung geschlechtergerechter Sprache und der Reflexion der eigenen Erwartungen an verschiedene Geschlechter).
- Um die Identitätsentwicklung junger Menschen sicherzustellen, werden hinsichtlich der Leistungen und Angebote unterschiedliche Räume, die den geschlechtsbezogenen Bedürfnissen entsprechen, zur Verfügung gestellt.
- Partizipation ist so zu gestalten, dass sie geschlechter-, alters- und entwicklungsgerecht ist und allen jungen Menschen Möglichkeiten der Mitgestaltung einräumt.
- Die konsensuale Haltung des Angebots der Offenen

Jugendarbeit ist nachvollziehbar und sichtbar (z. B. partizipative Entwicklung einer „Verfassung“; vgl. dazu Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit 2022, S. 60).

Ergebnisqualität

- Geschlechterreflektierte Konzepte sind selbstverständlicher Teil der allgemeingültigen Qualitätsstandards.
- Mädchen und Burschen, transidenten, intergeschlechtlichen und nicht-binären jungen Menschen werden Räume und spezifische Angebote ihrer vielfältigen Geschlechtlichkeit sowie ihren Bedürfnissen entsprechend ermöglicht.
- Beratungs- und Anlaufstellen für Mädchen und Burschen, transidente, intergeschlechtliche und nicht-binäre junge Menschen sind etabliert bzw. werden erhalten und weiterentwickelt.
- Zielerreichung sowie Nutzung von Angeboten bzw. Leistungen werden systematisch mit allen Beteiligten (Adressat:innen, Kooperationspartner:innen sowie Fachkräften) evaluiert, dokumentiert und weiterentwickelt.
- Informations- bzw. Wissensstand der Adressat:innen und Kooperationspartner:innen zum Angebot, z. B. zu dessen Zielgruppen, Zielstellungen, Arbeitsprinzipien, Unterstützungsleistungen und Rahmenbedingungen ist gegeben (vgl. in adaptierter Version Landesjugendamt Sachsen 2022, S. 13f.).

4.4.4 Geschlechterreflektiert in Sprache und Bild

Die Gesellschaft für deutsche Sprache hält im August 2020 fest:

Über das Thema der sprachlichen Gleichbehandlung der Geschlechter wird seit einigen Jahren so viel diskutiert wie selten zuvor. Dabei ist es durchaus nicht neu: Schon in den 1970er Jahren formierte sich eine Bewegung, die die männerzentrierte Sprachverwendung kritisierte und verlangte, dass auch Frauen sprachlich sichtbar gemacht werden. Ihr Leitgedanke: ‚Sprache [bestimmt] das Denken und auch das Bewusstsein der Menschen [...]; Sprache spiegelt nicht nur Realität, sie schafft

auch Realität.‘ (Eichhoff-Cyrus 2004, S. 7, in: Gesellschaft für deutsche Sprache e.V. 2020).

Wörter erschaffen in unseren Köpfen bestimmte Bilder von Wirklichkeit. Eine inklusive Sprache macht alle Geschlechter gleich stark und gleichwertig sichtbar und adressiert diese. Zentral ist, dass sich alle in der Vielfältigkeit wiederfinden und identifizieren können (vgl. Johannes-Kepler-Universität Linz 2020, S. 6). Wer fair und inklusiv formuliert, hilft stereotype Rollenbilder zu überwinden und subtile Formen von Ungleichbehandlung in der Darstellung von Menschen zu vermeiden (vgl. Wirtschaftsuniversität Wien 2017, S. 3).

Gesprochene, geschriebene und bildgestaltende Sprache

„Als genderneutral werden jene Formulierungen bezeichnet, die sich an alle Geschlechter richten, dabei aber das Geschlecht nicht sichtbar machen. Beispiele dafür sind: die Person, die Lehrkraft, das Mitglied oder die Lehrenden, die Beschäftigten“ (Wirtschaftsuniversität Wien 2017, S. 5).

„Es bietet sich jedoch an, diese Stilmittel abzuwechseln, da sonst Gefahr besteht, dass das unterrepräsentierte Geschlecht übersehen wird. Es gibt folgende Möglichkeiten, geschlechtsneutral zu formulieren“ (Uni Kassel 2017, S. 11):

Neben Schrägstrich / oder dem Binnen-I, die eine weibliche und männliche Zuordnung in der deutschen Sprache zeigen, werden heute zur Realisierung einer geschlechtersensiblen Sprache weitere Sonderzeichen verwendet – da sich auch in der deutschen Sprache die Geschlechterbinarität wiederfindet, wenn z. B. auf Mitarbeiter/innen Bezug genommen wird. Dieses System schließt allerdings Personen mit anderen Geschlechtsidentitäten aus.

Die folgend angeführten Varianten werden als Möglichkeit gesehen, Raum und Freiraum des gesamten Spektrums der Geschlechter zu bieten. Hingewiesen sei hier, dass die Entwicklung der Schriftsprache noch nicht abgeschlossen ist:

› Unterstrich (Gender-Gap)

Beispiel: Student_innen, Rektor_innen; der_die Professor_in

› Stern (Asterisk*)

Ähnlich wie der Gender-Gap soll der Gender-Stern jenseits des binären Systems Möglichkeiten für weitere Geschlechtsidentitäten eröffnen.

Beispiel: Manager*innen, Mädchen*, Burschen* usw.

› Tilde

Durch die wellenartige Form dieses Sonderzeichens soll verdeutlicht werden, dass die Übergänge zwischen den Geschlechtern fließend sein können.

Beispiel: Wissenschaftler~innen

Eine weitere Möglichkeit, die derzeit häufig verwendet wird, ist der Doppelpunkt.

Beispiel: Mitarbeiter:innen

Nicht alle geschlechtergerechten Schreibweisen lassen sich direkt und unverändert in die gesprochene Sprache umsetzen. Eine Möglichkeit bietet der sogenannte „glottale Stopp“, eine kurze Pause, die beim Sprechen vor den Sonderzeichen eingelegt wird. Durch eine waagrechte oder wellenförmige Handbewegung können der Unterstrich oder die Tilde auch visuell dargestellt werden (vgl. Wirtschaftsuniversität Wien 2017, S. 13).

Neben der gesprochenen und geschriebenen Sprache stellt Bildsprache die dritte Kategorie von Sprache dar, die zu beachten ist. Bildsprache ist sowohl realitätsabbildend als auch realitätskonstituierend. Damit ist sie nicht nur ein Spiegelbild des Bewusstseins, sondern prägt unsere Wahrnehmung. Daher können auch Fotos, Zeichnungen, Illustrationen, Animationen, Videos usw. dazu beitragen, Diskriminierungen zu reproduzieren.

„Bilder unterstützen Textbotschaften und erwecken bei der betrachtenden Person den Eindruck, als würde das Bild die Realität widerspiegeln. Zudem werden Bilder oftmals besser erinnert und auch schneller erfasst als Text und so bleibt der Eindruck, den das Bild hervorgerufen hat, länger im Gedächtnis. Aus diesem Grund sollte auch bei der Auswahl von Bildern auf Geschlechtergerechtigkeit geachtet werden.“ (Uni Kassel 2017, S. 16).

Gender-Pronomen, selbst gewählte Anreden

Korrekte Anreden und Bezeichnungen spielen im Kontext von Geschlechterpluralität eine große Rolle (vgl. Busche 2023, S. 28). Es kann als sozialer Tatbestand betrachtet werden, dass Menschen ihr Geschlecht wechseln bzw. sich diesem entziehen (ebd.). An einem bestimmten Punkt in ihrem Lebenslauf ändern Menschen die Namen und Pronomen, mit denen sie angesprochen werden wollen. Ab diesem Zeitpunkt ist es für sie von großer Bedeutung, mit ihren selbst gewählten Namen und Pronomen angesprochen und respektiert zu werden. Die Änderung von Namen und Pronomen kann jedoch regelmäßig Widerstände auslösen. Ein Ansprechen mit den abgelegten Namen („Deadnaming“) oder dem abgelegten Pronomen („Misgendern“) kann sehr verletzend sein, weil es den Menschen ihre geschlechtliche Zugehörigkeit abspricht. Eine falsche Ansprache kann außerdem dazu führen, dass man unfreiwillig vor anderen geoutet wird. Anderen von der eigenen geschlechtlichen Identität zu erzählen, ist etwas sehr Persönliches, weshalb es umso wichtiger ist, darauf respektvoll zu reagieren und Menschen nicht unfreiwillig vor anderen zu outen.

Die Wahl von Namen und Pronomen ist meist sehr persönlich und individuell unterschiedlich. Es wurden bereits zahlreiche neue, positiv konnotierte, nicht-binäre Pronomen entwickelt (vgl. Landesverband Hessen 2020, S. 12f.).

- Manche Menschen verwenden die Pronomen ‚sie‘ oder ‚er‘. Sie sind deswegen nicht weniger non-binär. Auch „es“ wird von einigen verwendet.
- Neopronomen sind Wortneuschöpfungen, um sich auf non-binäre Personen beziehen zu können. Beispiele für Neopronomen sind dey, hen, nin, xier (vgl. nonbinary.ch). Auch they/them wird häufig verwendet.
- Verwendet eine Person keine Pronomen, kann man den Namen der Person benutzen. Ist von einer Person weder Pronomen noch Namen bekannt, kann die Person beschrieben werden.

4.5 Fachliche Orientierungen und Zugänge von Offener Jugendarbeit

Offene Jugendarbeit bietet Erfahrungsräume und Möglichkeiten der informellen und nonformalen Bildung für Jugendliche. Die Jugendzeit ist eine Lebensphase, die von Suchbewegungen und dem Sichselbst-Ausprobieren gekennzeichnet ist. Jugend ist der Übergang von der Kindheit ins Erwachsenenleben und damit auch eine wichtige Zeit der sexuellen Verortung. Biologische und soziokulturelle Geschlechtlichkeiten sind in dieser Lebensphase ebenso wichtig wie die Frage der sexuellen Orientierung. „Wie Gender aber in der Offenen Jugendarbeit Beachtung finden soll(te), befindet sich in einem permanenten Fluss und Veränderungsprozess, korrespondiert stark mit der Zeit und mit dem jeweiligen Verständnis von geschlechterbezogener Arbeit.“ (Wallner & Drogand-Strud 2017 S. 9)

4.5.1 Gesundheit für alle Geschlechter

Dieser Abschnitt widmet sich einem der neun prioritären Themenfelder der Steirischen Gleichstellungsstrategie: der Gesundheit.

„Offene Jugendarbeit ist per se Gesundheitsförderung. Ihre Grundhaltungen und Methoden fördern Gesundheit und schaffen gesunde Lebenswelten.“ (boja o. J.) Mit ihren unterschiedlichsten Lernmöglichkeiten und Angeboten trägt sie zur Stärkung der individuellen Gesundheitskompetenz bei und schafft ideale Voraussetzungen, um die Gesundheitskompetenzen von Jugendlichen zu verbessern, die ein entscheidender Faktor zur Verringerung sozialer und gesundheitlicher Ungleichheiten sind.

Der Gesundheitsbegriff ist nicht zuletzt geprägt von individuellen, subjektiven Vorstellungen davon, was „gesund“ grundsätzlich bedeutet. Gesundheit definiert sich häufig über die Abwesenheit von Krankheit, wird allerdings zusehends auch mit Wohlbefinden in Verbindung gebracht. Nach Bengel, Strittmatter und Willmann (2021, in: Eppich, Pirerfellner & Hirtl 2023, S. 77) ist „Gesundheit kein eindeutig definierbares

Konstrukt; sie ist schwer fassbar und nur schwer zu beschreiben“. Da sich das herkömmliche Gesundheitsverständnis noch intensiver der Abwesenheit von Krankheit verschreibt, überrascht es kaum, dass die Angebotsausrichtung des Gesundheitssystems eher auf die Diagnose von Krankheiten und die Bekämpfung von Beschwerden und Symptomen abzielt. Zudem ist der Zugang zu Angeboten der Gesundheitsversorgung zumeist auf bestimmte Zielgruppen ausgerichtet (vgl. ebd., S. 80).

Gerade die vielfältigen Unterschiede hinsichtlich des Gesundheitszustands von Frauen* und Mädchen* sowie von Männern* und Burschen* sind in diesem Zusammenhang hervorzuheben. Teilweise bestehen diese aufgrund biologischer Merkmale oder/und teilweise aufgrund des sozialen Geschlechts. Fachkräfte der Offenen Jugendarbeit können einen wichtigen Beitrag betreffend die Gesundheitsförderung von Mädchen* und Burschen* leisten. Sie brechen Rollenbilder auf, setzen spezifische Angebote zu verschiedensten Themenbereichen und reflektieren ihre eigene Rolemodel-Funktion (vgl. ebd., S. 89f.). Dies erfordert eine professionelle Auseinandersetzung mit der eigenen Gesundheitskompetenz. Zusätzlich ist die Netzwerkarbeit zur Gesundheitskompetenz notwendig, um eine Vermittlungsarbeit zu Gesundheitsprofessionist:innen anbieten zu können (vgl. boJA & BÖJI 2016, S. 10f.).

Gleichberechtigung hinsichtlich Gesundheit verfolgt nicht die Gleichbehandlung oder dass alle das Gleiche bekommen, sondern vielmehr, dass alle das bekommen, was sie brauchen. Demnach sind Angebote für Mädchen*, Burschen* und andere Zielgruppen zu setzen, die mit einer entsprechenden Haltung hinsichtlich der Diversität und Intersektionalität entwickelt werden (vgl. Eppich, Pirerfellner & Hirtl 2023, S. 89f.). Eppich, Pirerfellner & Hirtl (2023, S. 90) verweisen dabei auf folgende Thematiken, die besonders für Mädchen* und ihre Gesundheit wichtig sind:

- Selbstbewusstsein stärken
- zu mehr Selbstbestimmung ermutigen

- Lust an Bewegung zu wecken
- gutes Körperbewusstsein stärken
- Vielfalt fördern
- digitale Kompetenzen vermitteln

Für Burschen* erachten die Autor:innen folgende Inhalte als besonders bedeutend (vgl. ebd.):

- ein Gefühl für den eigenen Zustand, eigene Bedürfnisse und Emotionen entwickeln lernen
- Inanspruchnahme von Hilfe enttabuisieren
- Zugang zum eigenen Körper abseits von Leistung und Performance erlangen

Im Kontext der Gesundheitsförderung ist es für alle zentral, wissensbasierte Informationen im Bereich der körperlichen Entwicklung bereitzustellen, bei Bedarf an passende Anlaufstellen zu verweisen sowie externe Expert:innen einzuladen (vgl. ebd.).

Als Querschnittsmaterie ist Gesundheitsförderung sowohl in den Konzepten als auch in der täglichen Arbeit der Offenen Jugendarbeit verankert. Gesundheitliche Inhalte können in Angebote und Aktionen verpackt werden, die Spaß machen, positive Assoziationen zum Thema Gesundheit schaffen und gesundheitsfördernde Entscheidungen Jugendlicher begünstigen. Jugendliche in die Planung und Umsetzung von Projekten zum Thema Gesundheit einzubeziehen, trägt dazu bei, ihren Bedürfnissen gerechte gesundheitsrelevante Angebote zu schaffen (vgl. bOJA & BÖJI 2016, S. 10f.).

4.5.2 Gender als Alltagskonzept von Offene Jugendarbeit

Genderzuschreibungen wirken auch heute noch massiv auf Jugendliche ein, wodurch ihnen bestimmte Plätze im Leben zugewiesen werden. Damit werden Entwicklungen und Gestaltungsmöglichkeiten sowohl individuell als auch im Gesellschaftsgefüge massiv eingeschränkt. Im Rahmen der Offenen Jugendarbeit gilt es, diesen Einschränkungen ebenso wie den damit einhergehenden Geschlechterhierarchien entgegenzuwirken. Die vorhandenen separierten Angebote und Versuche der Mädchen- und Burschenarbeit genügen diesbezüglich nicht. Es braucht ein „Gender-system“, das immer und überall wirkt. Erfahrungen aus der Mädchen- und Burschenarbeit sind sehr be-

deutend für die Entwicklung von Genderkonzepten (vgl. Wallner & Drogand-Strud 2017, S. 11).

„Neu an Gender“, so Wallner & Drogand-Strud (ebd.), „gegenüber der bisherigen Mädchen- und [Burschen]-arbeit ist, dass Gender nun im Querschnitt wirken soll und damit Alltagshandeln wird.“ Demnach verlangen Genderkonzepte, dass immer und überall geschlechtergerecht gearbeitet werden muss – sowohl in geschlechtshomogenen Settings als auch in der Koedukation oder in Kreuzsituationen.

„In letzter Konsequenz bedeutet dies, wegkommen von der Beschreibung von geschlechterbezogener Arbeit über die Struktur (Zusammensetzung der Geschlechter im Setting) und hinzukommen zu einem Verständnis, in dem die Haltung der Fachkräfte eine zentrale Rolle spielt. Mädchen und [Burschen]* brauchen eine Jugendarbeit, die geschlechtsspezifische Lebenslagen erkennt und berücksichtigt, die einschränkende Zuschreibungen an das Geschlecht zurückweist, die strukturelle Ungleichheiten und Benachteiligungen abbaut und die damit geschlechtergerecht wirkt.“ (Wallner & Drogand-Strud 2017, S. 11f).*

Alltagshandeln ist nur im Gesamtteam umzusetzen und braucht den Willen und die Unterstützung von Leitung und Träger:innen (vgl. ebd., S. 12). „Gender zu arbeiten bedeutet also, Offene Jugendarbeit in allen Konzepten und Angeboten und mit allen Fachkräften geschlechtergerecht auszurichten.“ (ebd., S. 13).

4.5.3 Geschlechterreflektierte Arbeit mit Mädchen und Burschen

Wie thematisiert, passierte Mädchen- und Burschenarbeit lange als geschlechtshomogenes Angebot. Vorannahme dazu war, dass Mädchen und Burschen klar zu definierende Geschlechtergruppen mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Positionen und Zuschreibungen sowie eigenen Geschlechterbildern seien. Dies ist vor dem bisher erörterten Hintergrund nicht unreflektiert aufrechtzuerhalten, denn: Wer kann mit Bestimmtheit sagen, welchem Geschlecht

die Jugendlichen sich zuordnen, die ein Angebot der Offenen Jugendarbeit nutzen?

„Der geschlechtshomogene Raum ist keine Realität, weil Niemand [sic!] sagen kann, ob er tatsächlich geschlechtshomogen ist bzw. weil es vielleicht geschlechtliche Homogenität gar nicht gibt, weil jeder Mensch eine eigene Geschlechtlichkeit besitzt. Was es aber gibt ist der als geschlechtshomogen empfundene Raum, d. h. dass die Beteiligten die Gruppe als geschlechtshomogen empfinden.“ (Landesarbeitsgemeinschaft Mädchen* und junge Frauen* in Sachsen e.V. et al. 2020, S. 30).

Demnach kann Mädchen*- und Burschen*arbeit weiterhin mit Gruppen arbeiten, die sich im Kontext von Gender auf ähnliche Erfahrungen beziehen. Es handelt sich hierbei um Mädchen*- und Burschen*räume, in denen sich jene Personen zusammenfinden, die sich dem jeweiligen Geschlecht zuordnen oder diesem zugeordnet werden (vgl. ebd.). In der Regel finden die Hauptangebote der Offenen Jugendarbeit in gemischtgeschlechtlichen Settings statt – mit der Berufung auf Grundprinzipien wie „inklusiv“ oder „offen“ usw. Manche Angebotsformen werden dabei stärker von Mädchen* besucht, andere wiederum von Burschen* (vgl. dazu Datenbankberichte des Steirischen Dachverbands der Offenen Jugendarbeit auf www.dv-jugend.at).

Was die Offene Jugendarbeit von anderen Lebensbereichen unterscheidet, ist, dass ihre Ziele bezüglich einer Gleichberechtigung der Geschlechter eindeutig formuliert sind. Einerseits wird die individuelle Chancengleichheit angestrebt, andererseits soll ein diskriminierungsfreier Raum geschaffen werden, in dem verschiedene Geschlechterrollen angstfrei gelebt werden können und voneinander gelernt werden kann. Cliquenarbeit ist ebenfalls eine gute Möglichkeit, geschlechterreflektiert zu arbeiten – allerdings in kleinerem Rahmen, der sich zur Herstellung einer vertraulichen professionellen Beziehung oftmals noch besser anbietet, um zu sensiblen Themen wie Geschlechterrollen zu arbeiten (vgl. Verein Bahnfrei & Verein Juvivo 2017, S. 17).

4.5.4 Mädchen*arbeit

Die Offene Jugendarbeit sieht sich mit der Thematik konfrontiert, dass der Anteil der Mädchen*, die mit den Angeboten der Offenen Jugendarbeit erreicht werden, deutlich geringer ist als jener der Burschen*. Die Gründe dafür sind vielfältig. So kommt es vor, dass Mädchen* aufgrund eines Verbots durch die Sorgeberechtigten Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit nicht besuchen. Zudem sind Räume der Offenen Jugendarbeit häufig von Burschen* dominiert. Diese belegen den Raum und setzen dabei ihre Interessen oftmals auf Kosten der weniger dominanten Besucher:innen durch. Das zeigt sich auch z. B. darin, welche Angebote vorrangig zur Verfügung gestellt werden – der Wuzzler oder der Billardtisch werden häufig nur von männlichen Besuchern genutzt. Durch die Auswahl der Angebote werden in vielen Fällen eher Burschen* angesprochen. Auch eine dunkle Einrichtung kann auf Mädchen* abschreckend wirken. Doch nicht nur die Einrichtung, sondern insbesondere der Umstand, dass sich vorwiegend Burschen* in der Einrichtung aufhalten, kann wie eine Barriere wirken. Im öffentlichen Raum werden gleichermaßen weniger Mädchen* angetroffen, was möglicherweise auf ähnliche Ursachen zurückzuführen ist. Die Frage, wie mehr Mädchen* mit Angeboten der Offenen Jugendarbeit erreicht werden können, muss immer wieder neu gestellt werden. Andere Raum- und Angebotsgestaltungen spielen dabei eine Rolle, außerdem macht es Sinn, darauf zu achten, ob es Zeiten gibt, die für Mädchen* ansprechender wären. In der herausreichenden Arbeit kann ebenso besonders darauf geachtet werden, Mädchen* anzusprechen. Elternarbeit darf dabei genauso wenig unterschätzt werden, da sie dazu beitragen kann, Vertrauen aufzubauen, sodass Sorgeberechtigte ihren Kindern eher erlauben, Einrichtungen zu besuchen. Sollen sich Mädchen* in der Einrichtung wohlfühlen, ist es wichtig, sich generell über die Atmosphäre Gedanken zu machen – in einem Umfeld, in dem nur beschimpft und abgewertet wird, ist es für alle schwieriger, sich wohlfühlen (vgl. Verein Bahnfrei & Verein Juvivo 2017, S. 9; siehe dazu auch Exkurs zu Safer und Braver Spaces).

Die Adressat:innen – Mädchen* und junge Frauen* – stellen bezüglich Körper, Bewusstheit der eigenen Geschlechtlichkeit, Geschlechtszugehörigkeit und dem Begehren eine heterogene Gruppe dar. Allen gemeinsam ist aber, dass sie mit dem Mädchen*sein verbunden sind und deshalb Angebote finden, in denen sie sich damit auseinandersetzen können. Mädchen*arbeit bietet einen Rahmen für alle Themen und Anforderungen, die sich für Mädchen*/junge Frauen* aus Weiblichkeitszugehörigkeiten ergeben; sie finden Frei-, Schutz- und Experimentierräume (vgl. Landesarbeitsgemeinschaft Mädchen* und junge Frauen* in Sachsen e.V. et al. 2020, S. 30f.)

4.5.5 Burschen*arbeit

*„[Burschen]*arbeit steht immer in enger Kooperation mit Mädchen*arbeit und queerer Bildungsarbeit. [Burschen]*arbeit findet überall dort statt, wo Fachkräfte mit entsprechenden Ausbildungen geschlechterreflektiert mit [Burschen]* arbeiten. [Burschen]*arbeit ist eine professionelle, konzeptionell begründete und geschlechterreflektierte Begleitung von [Burschen]* und jungen Männern* bei der Entwicklung ihres [Burschen]*- und Mann*-Seins in Auseinandersetzung mit Männlichkeits*anforderungen auf individueller und gesellschaftlicher Ebene. Als Bildungs- und Beziehungsarbeit benötigt sie eine an Ressourcen und Mündigkeit orientierte Grundhaltung.“* (Landesarbeitsgemeinschaft Mädchen* und junge Frauen* in Sachsen e.V. et al. 2020, S. 34f.)

Burschen* und junge Männer* werden mit ihren positiven und haltgebenden Zugängen zu Männlichkeits*themen anerkannt und mit ihren biografischen Brüchen, Problemen und Ambivalenzen wahrgenommen. Problematisch können beispielsweise Verhaltensweisen und Einstellungen sein, die eigen- oder fremdgefährdend sein können (z. B. aggressives Verhalten), und auch Bewältigungsanforderungen von Lebenslagen oder Lebensereignissen, die einengend wirken oder überfordernd sein können (z. B. die Erwartung, keine Angst zu zeigen). Daraus

leiten sich entsprechende sozialpädagogische Angebote ab, die Burschen* und junge Männer* unterstützend begleiten (vgl. ebd. 2020, S. 34ff). Darüber hinaus soll Burschen*arbeit die Geschlechterdemokratie fördern und zum Abbau geschlechterhierarchischer Strukturen beitragen.

*„[Burschen]*arbeit betrachtet [Burschen]*/junge Männer* in ihrer Vielfalt: sie unterscheiden sich bezüglich ihres individuell gelebten Junge*-Seins, der Anerkennung dieser Geschlechterentwürfe innerhalb bestehender Geschlechterhierarchien und -normen und bezüglich weiterer Vielfaltsdimensionen. Es gilt, selbstbewusste und eigene Konzepte von Männlichkeit* zu entwickeln.“* (ebd.).

Burschen*arbeit versteht sich als sozialpädagogisches Angebot, aber auch als Interessenvertretung junger Menschen, denen Junge*-Sein zugeschrieben wird oder die sich selbst so verstehen. Die Herausforderungen des individuellen Bursche*seins und auch die Lebenslage Bursche* wird bearbeitet. Die Ziele und Angebote der Burschen*arbeit richten sich einerseits an die jeweiligen Burschen* und jungen Männer* und gleichzeitig an deren soziales Umfeld. Der Auftrag ist dabei immer auch politisch, weshalb zugleich gesellschaftliche Strukturen im Fokus stehen.

Die Gleichberechtigung aller Geschlechter und ein geschlechterdemokratisches Zusammenleben sind wie auch hinsichtlich der anderen Arbeitsansätze strukturelle Ziele, die von der Burschen*arbeit verfolgt werden. Damit einher geht die Absicht der kritischen Auseinandersetzung mit Geschlechterstereotypen, Männlichkeits*anforderungen und gesellschaftlichen Macht-, Hierarchie- und Gewaltverhältnissen als elementare Bestandteile von Burschen*arbeit.

*„Somit zielt sie auf eine kritische Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Positionierungen und (De-)Privilegierungen durch Geschlecht und weitere Differenzierungskategorien ab und fördert einen reflexiven Umgang mit eigenen Privilegien und der patriarchalen Dividende. Davon ausgehend reflektiert [Burschen]*arbeit die ihr immanen-*

*te und nicht auflösbare Spannung zwischen der Förderung individueller Lebensentwürfe und gesellschaftlichen Anforderungen, Möglichkeitsräumen und Begrenzungen. Sie setzt sich je nach Arbeitsfeld, Adressat*innen und Rahmenbedingungen mit den jeweiligen Anforderungen und Aufträgen vor Ort auseinander und fokussiert geschlechterrelevante, jungen*spezifische Aspekte der Angebote. Sie setzt an den Erfahrungen, Themen und Bedarfen der [Burschen]*/jungen Männer* an.“ (ebd. 2020, S. 34ff.).*

4.5.6 Queere Ansätze in der Offenen Jugendarbeit

In queeren Ansätzen geht es darum, das System der Zweigeschlechtlichkeit als solches zu hinterfragen und heteronormative Praxen zu kritisieren. Im Vordergrund steht damit nicht nur eine Gleichberechtigung von Männern und Frauen, sondern mitunter die vollständige Auflösung der Kategorie Geschlecht und sämtlicher damit verbundener Zuschreibungen. Der Begriff „queer“ umfasst eine Vielzahl verschiedener Identitätskonstruktionen und Lebensentwürfe, und die Kategorien Geschlecht und sexuelle Orientierung werden als Kontinuum verstanden. Eine entsprechende Verortung in diesem Kontinuum kann sich im Laufe eines Lebens verschieben und/oder verändern. Queere Ansätze streben nach individueller Freiheit, nach den eigenen, subjektiven Wünschen zu leben und zu lieben (vgl. Verein Bahnfrei/Verein Juvivo 2017, S. 26).

„Queer umfasst somit schwule, lesbische, bi-, inter- und transgender Personen ebenso wie heterosexuell liebende Menschen, deren Geschlechtsidentität in anderer Art und Weise von der Heteronormativität abweicht.“ (ebd.).

Im Kontext geschlechterreflektierter Offener Jugendarbeit bedeutet dies, geschlechterhomogene Angebote dahingehend zu hinterfragen, ob sie Zweigeschlechtlichkeit nicht reproduzieren, indem all jene davon ausgeschlossen werden, die nicht dem gängigen Geschlechterdualismus entsprechen. Herausfordernd kann es werden, wenn Jugendliche an ge-

schlechtshomogenen Angeboten teilnehmen wollen, die ihnen nicht offenstehen. Werden z. B. im Rahmen eines Girlsdays kreative Angebote bereitgestellt, an denen einzelne Burschen gerne teilnehmen würden, muss im Team überlegt werden, wie diese Angebote für alle zugänglich gemacht werden können (vgl. Verein Bahnfrei/Verein Juvivo 2017, S. 26).

Indem sich Fachkräfte beispielsweise entschieden gegen homo-feindliche Sprüche stellen, machen sie zum einen deutlich, dass Ausgrenzungen und Diskriminierungen grundsätzlich nicht in Ordnung sind, und signalisieren zum anderen, dass sie für Jugendliche, die sich von diesen Aussagen betroffen fühlen, als Ansprechpartner:innen und Unterstützer:innen zur Verfügung stehen. Queere Themen können und sollen von Fachkräften aber auch aktiv in den Arbeitsalltag eingebracht werden, z. B. in Form von Filmen, Plakaten, Flyern oder Workshops zu den Themen Liebe und Sexualität (vgl. Verein Bahnfrei & Verein Juvivo 2017, S. 26f.).

Eine professionelle, sozialpädagogische Haltung gegenüber geschlechtlicher Vielfalt als Thema der Offenen Jugendarbeit zu entwickeln, ist das Ziel. Die Themen der Zielgruppen sollen als Querschnittsthema in die tägliche Arbeit einfließen, um die Sichtbarmachung und eine positive Identifikation zu ermöglichen. Vielfach bestehen offene Fragen, die einen Erwartungsdruck generieren, in der Offenen Jugendarbeit umfassend beratungskompetent für sexuelle und geschlechtliche Vielfalt sein zu müssen. Allerdings ist es essenzieller, im Rahmen von Reflexionsprozessen und Teamgremien die Ressourcen und Fähigkeiten im Team zu lokalisieren. Kann ein spezifisches Thema nicht von oder mit den Fachkräften vor Ort bearbeitet werden, ist ein entsprechendes Netzwerkwissen erforderlich (vgl. Landesarbeitsgemeinschaft Mädchen* und junge Frauen* in Sachsen e.V. et al. 2020, S. 39).

„Ziel ist nicht, alle sozialpädagogischen Fachkräfte zu Expert:innen der sexuellen und geschlechtlichen Vielfalt zu machen. Dennoch soll ein Grundwissen vermittelt werden, um sensibel mit positiver Haltung auf die Bedarfe der Zielgruppen eingehen und gegebenenfalls an Expert:innen verweisen zu können.“ (ebd.).

5 Fazit und Ausblick

Stereotypisierungen, Abwertungen und Diskriminierungen aufgrund der Geschlechtszugehörigkeit durchziehen unsere Gesellschaft. Um gesamtgesellschaftliche Rahmenbedingungen zu verändern und ein Bewusstsein für die Genderthematik zu schaffen, ist eine möglichst frühzeitige und altersadäquate Auseinandersetzung mit diesem Thema erforderlich.

Offene Jugendarbeit hat die Aufgabe, junge Menschen in ihrer Selbstwerdung und Identität zu stärken, sie zu ermutigen und zu befähigen, tolerant und akzeptierend miteinander umzugehen. Dazu ist es nötig, Jugendliche mit der Vielfalt von Geschlecht und der Vielfalt von Lebensformen jenseits heteronormativer Entwürfe vertraut zu machen. Neben einer allgemeinen Sensibilisierung ist eine entsprechende Bewusstseinsarbeit bei den Fachkräften unerlässlich. Dadurch soll die Bedeutung geschlechterreflektierter Offener Jugendarbeit und insbesondere auch deren Nutzen deutlich gemacht werden.

In der genderreflektierten Offenen Jugendarbeit genügt es nicht, im alltäglichen Betrieb „eh offen für alle“ zu sein, sondern es braucht Herangehensweisen und Methoden, um queere Themen und Anliegen in der Offenen Jugendarbeit aufzugreifen und damit auch die Mehrdimensionalität und Komplexität von Geschlecht und Sexualität so weit als möglich zu berücksichtigen (vgl. Verein Bahnfrei & Verein Juvivo 2017, S. 26). Es sind Räume zu schaffen, in denen für Widersprüche, Ambivalenzen und alternative Geschlechterentwürfe Platz ist. Das bedeutet, unter den

Jugendlichen eine Akzeptanz gegenüber Lebens- und Identitätsentwürfen zu fördern, die von heteronormativen Vorstellungen abweichen. Außerdem bedarf es der Unterstützung von Jugendlichen, ihre eigene Identität möglichst frei von gesellschaftlichen Zwängen, Diffamierungen und Rollenvorgaben zu entfalten (vgl. ebd.).

Der Widerspruch in der realen Praxis besteht darin, dass geschützte, geschlechtshomogene Räume vonnöten sind, die allerdings Zweigeschlechtlichkeit reproduzieren. Diese Unvereinbarkeit kann unter den weiterhin vorherrschenden gesellschaftlichen Normen noch nicht gelöst werden. Dementsprechend kann es in der täglichen Arbeit auch nicht darum gehen, die eine richtige Lösung zu finden, sondern vielmehr verschiedene Zielsetzungen kritisch abzuwägen und kontextabhängig ein passendes Setting zu ermöglichen (vgl. ebd.).

Dieses Diskurspapier spannt seinen inhaltlichen Bogen von Empfehlungen und rechtlichen Verortungen über fachliche Rahmungen und Orientierungen bis hin zu Checklisten und einem Glossar und versucht somit, einer fachlichen Auseinandersetzung mit dem Thema geschlechtlicher Vielfalt in der Offenen Jugendarbeit Raum zu geben. Geschlechterreflektiert zu wirken ist nicht Aufgabe der einzelnen Fachkräfte allein, sondern Auftrag der steirischen Offenen Jugendarbeit und braucht einen aktiven inhärenten Diskurs auf allen Ebenen.

Literatur

Abdul-Hussain, S. (2014): Geschlecht und Gender. In: erwachsenenbildung.at, Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (Hrsg.). Online: https://erwachsenenbildung.at/themen/gender_mainstreaming/theoretische_hintergruende/geschlecht_und_gender.php, [Zugriff: 17.05.2023].

Amt der Steiermärkischen Landesregierung Fachabteilung 6 A – Gesellschaft und Generationen, Referat Integration – Diversität (2011): Charta des Zusammenlebens in Vielfalt in der Steiermark. Graz: Land Steiermark. Online: http://www.soziales.steiermark.at/cms/dokumente/11562700_103650128/6aa9c633/Charta_Unterlagen_22062011_Web_.pdf, [Zugriff: 04.07.2023].

Amt der Steiermärkischen Landesregierung, A6 Bildung und Gesellschaft – Fachabteilung Gesellschaft, Referat Jugend (2017): Strategische Ausrichtung der Kinder- und Jugendarbeit des Landes Steiermark – 2017 – 2022. Graz. Online: https://www.jugendreferat.steiermark.at/cms/dokumente/11639213_598018/e5846354/FINALE%20VERSION.pdf, [Zugriff 17.04.2023].

Amt der Steiermärkischen Landesregierung, A14 Wasserwirtschaft, Ressourcen und Nachhaltigkeit – Bereich „Abfallwirtschaft und Nachhaltigkeit“, Bereich „Nachhaltige Entwicklung“ (2018): Umsetzung der Agenda 2030 in der steirischen Landesverwaltung. Ergebnisbericht zum Projekt. Graz.

Amt der Steiermärkischen Landesregierung, A6 Bildung und Gesellschaft – Fachabteilung Gesellschaft, Referat Jugend (2019): Das Steiermärkische Jugendgesetz. Graz. Online: <https://www.verwaltung.steiermark.at/cms/ziel/102171898/DE/>, [Zugriff: 04.07.2023].

Amt der Steiermärkischen Landesregierung, A6 Bildung und Gesellschaft – Fachabteilung Gesellschaft, Referat Familie, Erwachsenenbildung und Frauen (2021): Steirische Gleichstellungsstrategie.

Graz. Online: https://www.verwaltung.steiermark.at/cms/dokumente/11877528_109255607/97708135/Gleichstellungsstrategie%20%281%29.pdf, [Zugriff: 03.07.2023].

Amt der Steiermärkischen Landesregierung, A6 Bildung und Gesellschaft – Fachabteilung Gesellschaft, Referat Familie, Erwachsenenbildung und Frauen (2023): Frauen & Gleichstellung. Online: <https://www.verwaltung.steiermark.at/cms/ziel/108305150>, [Zugriff: 03.07.2023].

Amt der Steiermärkischen Landesregierung, Gleichbehandlung Steiermark (2023b): Gender Mainstreaming. Online: <https://www.gleichbehandlung.steiermark.at/cms/ziel/142864027/DE>, [Zugriff: 02.03.2023].

Amt der Steiermärkischen Landesregierung, A6 Bildung und Gesellschaft – Fachabteilung Gesellschaft, Referat Jugend (2023c): Referat Jugend. Online: <https://www.verwaltung.steiermark.at/cms/ziel/76489995/DE/>, [Zugriff:07.07.2023].

BMASGK & Europäisches Zentrum (2019): Umsetzung der UN-Ziele für nachhaltige Entwicklung (SDGs) zu „Menschenwürdiger Arbeit für junge Menschen“. Arbeitsgrundlage für den Multi-Stakeholder-Workshop am 17. Juni 2019 in Graz.

Böhnisch, L. (2016): Lebensbewältigung. Ein Konzept für die Soziale Arbeit. Weinheim/Basel.

Böhnisch, L., Lenz, K. & Schröer, W. (2009): Sozialisation und Bewältigung. Eine Einführung in die Sozialisationstheorie der zweiten Moderne. Weinheim/München.

boJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit (2017): Qualitätshandbuch für die Offene Jugendarbeit in Österreich. 4. Auflage. Wien.

boJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit (o.J.): Gesundheitskompetenz in der Offenen

Jugendarbeit. Online: <https://www.gesunde-jugendarbeit.at/index.php/praxis/gesundheitskompetenz-der-offenen-jugendarbeit>, [Zugriff: 17.07.2023].

bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit & BÖJI – Bundesnetzwerk Österreichische Jugendinfos (Hrsg.) (2016): Die gesundheitskompetente Offene Jugendarbeit. Online:

Bundeskanzleramt (o.J.a, o.S.): Nachhaltige Entwicklung – Agenda 2030/SDGs. Online: <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/themen/nachhaltige-entwicklung-agenda-2030.html>, [Zugriff: 04.07.2023].

Bundeskanzleramt (o.J.b): European Youth Goals. Online: <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/agenda/jugend/beteiligung-und-engagement/european-youth-goals.html>, [Zugriff: 07.07.2023].

Bundeskanzleramt (o.J.c): Jugendstrategie der Europäischen Union. Online: <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/agenda/jugend/internationale-jugendpolitik/jugendstrategie-der-eu.html>, [Zugriff: 28.09.2023].

Bundeskanzleramt (o.J.d): Österreichische Jugendstrategie. Online: <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/agenda/jugend/oesterreichische-jugendstrategie/jugendstrategie-grundlagen.html>, [Zugriff: 19.07.2023].

Bundeskanzleramt (o.J.e): Handlungsfelder. Online: <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/agenda/jugend/oesterreichische-jugendstrategie/handlungsfelder.html>, [Zugriff: 04.07.2023].

Bundeskanzleramt (o.J.f): Jugend. Online: <https://www.bundeskanzleramt.gv.at/agenda/jugend.html>, [Zugriff: 07.07.2023].

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (o.J.): Genderkompetenz/Geschlechtergleichstellung. Online: <https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/schulpraxis/uek/gender.html>, [Zugriff: 10.07.2023].

Busche, M. & Cremers, M. (2021): Genderorientierung in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Theoretische und handlungspraktische Perspektiven auf Gender in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, U./ Sturzenhecker, B./von Schwanenflügel L. & Schwerthelm, M. (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. 5. Auflage. Wiesbaden. S. 693 – 706.

Busche, M. & Streib-Brzič, U. (2019): Die Entwicklung heteronormativitätskritischer Professionalität in Reflexions-Workshops – Zur Verbindung von pädagogischem Erfahrungswissen und wissenschaftlichem Erkenntniswissen im Kontext von Praxisforschung. In: Baar, R./Hartmann, J. & Kampshoff, M. (Hrsg.): Geschlechterreflektierte Professionalisierung – Geschlecht und Professionalität in pädagogischen Berufen. Opladen, Berlin & Toronto, S. 83 – 101.

Busche, M. (2022): (Un)Orientiert sein – Zum Umgang mit geschlechtlicher Vielfalt in der Jugendarbeit. In: Newsletter der ‚ARGE Mädchen*Burschen*arbeit Steiermark‘, Ep 3. Online: https://www.mafalda.at/dafje746ne/wp-content/uploads/20220405_Rueckblick-Mart-Busche-Vortrag.pdf, [Zugriff: 26.07.2023].

Busche, M. (2023): Das ambivalente Potenzial von Pro-nomenrunden. In: Land Steiermark. A6 Bildung und Gesellschaft – Fachabteilung Gesellschaft, Referat Jugend (Hrsg.): jugendarbeit: gleichgestellt und geschlechtergerecht. Graz, S. 27 – 41.

Butler, J. (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt am Main.

Cloos, P., Köngeter, S., Müller, B. & Thole, W. (2009): Die Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit. 2., durchgesehene Auflage. Wiesbaden.

Deinet, U. (2009): Der offene Bereich als Aneignungs- und Bildungsraum. In: sozialraum.de. 1. Ausgabe 2/2009. Online: <https://www.sozialraum.de/der-offene-bereich-als-aneignungs-und-bildungsraum.php> [Zugriff: 24.07.2018].

- Deinet, U. & Reutlinger, C. (2014): Tätigkeit – Aneignung – Bildung. Einleitende Rahmungen. In: Kessel, F. & Reutlinger, C. (Hrsg.): Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit. Wiesbaden, S. 11 – 32.
- Dremel, K. (2023): Die steirische Strategie für eine gleichgestellte und geschlechtergerechte Jugendarbeit. In: Amt der Steiermärkischen Landesregierung, A6 Bildung und Gesellschaft – Fachabteilung Gesellschaft, Referat Jugend (Hrsg.): jugendarbeit: gleichgestellt und geschlechtergerecht. Graz, S. 43 – 62.
- Ammann Dula, E. (2022): Kultur des Raumes – Wer und wie wird ein- und ausgeschlossen? In: Duttweiler, S., Ammann Dula, E., Rhyner, A. & Bodmer, D. (Hrsg.): Genderreflektierende Offene Jugendarbeit. Erkenntnisse eines partizipativen Forschungs- und Weiterbildungsprojektes. Bern: Berner Fachhochschule, S. 16 – 26.
- Eppich, J., Pirerfellner, J. & Hirtl, C. (2023): Geschlechtergerechte Gesundheit? Zwischen Biologie und Gesellschaft, reale Auswirkungen von Geschlecht auf die Gesundheit. In: Amt der Steiermärkischen Landesregierung, A6 Bildung und Gesellschaft – Fachabteilung Gesellschaft, Referat Jugend (Hrsg.): jugendarbeit: gleichgestellt und geschlechtergerecht. Graz, S. 75 – 94.
- Erikson, E. H. (1950): *Childhood and Society*. New York.
- Erzieherkanal (Hrsg.): Entwicklungsaufgaben nach Havighurst. Online: <https://www.youtube.com/watch?v=rVLYxxWcucM>, [Zugriff: 10.07.2023].
- Gesellschaft für deutsche Sprache e.V. (2020): Leitlinien der GfdS zu den Möglichkeiten des Genderings. Mannheim 2004. Online: <https://gfds.de/standpunkt-der-gfds-zu-einer-geschlechtergerechten-sprache/>, [Zugriff: 04.07.2023].
- Gisler-Haase, B. & Müller, G. (Hrsg.) (o. J.): Safer und Brave Spaces schaffen. Stabstelle Gleichstellung, Gender Studies und Diversität (GGD) der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. Online: <https://mdw.ac.at/tricky-moments/handlungen/safer-spaces-schaffen-2/>, [Zugriff: 10.07.2023].
- Hartmann, J. (2006): Differenz, Kritik, Dekonstruktion – Impulse für eine mehrperspektivische Gender-Didaktik. In: Mörth, A. & Hey, B., Koordinationsstelle für Geschlechterstudien, Frauenforschung und Frauenförderung der Karl-Franzens-Universität Graz (Hrsg.). Graz. Online: https://ams-forschungsnetzwerk.at/downloadpub/Differenz_Kritik_Dekonstruktion_hartmann.pdf, [Zugriff: 23.05.2023].
- Hartmann, J. (2023): Gender ist immer der Fall – Die Frage ist, wie. Queere Impulse für alltägliche Professionalisierungsherausforderungen. In: Land Steiermark. A6 Bildung und Gesellschaft – Fachabteilung Gesellschaft, Referat Jugend (Hrsg.): jugendarbeit: gleichgestellt und geschlechtergerecht. Graz, S. 103 – 122.
- Havighurst, R. J. (1953): *Human development and education*. New York.
- Holzcamp, K. & Schurig, V. (1973): Zur Einführung in Alexejew Nikolajew Leontjews „Probleme der Entwicklung des Psychischen“. In: Leontjew, A. N. (Hrsg.): *Probleme der Entwicklung des Psychischen* (S. XI – LII). Frankfurt am Main.
- Hurrelmann, K. (2012): *Sozialisation. Das Modell der produktiven Realitätsverarbeitung*. Weinheim/Basel.
- Hurrelmann, K. & Quenzel, G. (2013): *Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung*. 12., korrigierte Auflage. Weinheim/Basel.
- Johannes-Kepler-Universität Linz (Hrsg.): Platz für gerechte Kommunikation. Leitfaden für eine inklusive Sprache. Linz 2020. https://static.uni-graz.at/fileadmin/Akgl/4_Fuer_MitarbeiterInnen/Sprachliche_Gleichbehandlung/JKU_Sprachleitfaden_Langversion.pdf, [Zugriff: 20.04.2023].
- Kinder- und Jugendring Sachsen-Anhalt e.V (Hrsg.): *Das ABC der sexuellen und geschlechtlichen Vielfalt*, Sach-

sen o.J. Online: https://www.kjr-lsa.de/wp-content/uploads/2019/04/2019_03_11_ABC_Glossar_sexuelle-geschlechtliche-Vielfalt.pdf, [Zugriff: 23.06.2023].

Kurzmann, M. (2022): Burschen*arbeit als Beitrag zu gleichstellungs- und vielfaltsorientierten Räumen in der Offenen Jugendarbeit: Aktuelle Ansätze sowie Orientierungspunkte für die Praxis. Vortrag im Rahmen des Tages der Offenen Jugendarbeit, Land Steiermark, 03. Oktober 2022. Online: https://www.mafalda.at/dafje746ne/wp-content/uploads/2022_Newsletter_Geschlechterreflektierende_Burschenarbeit_ARGE.pdf, [Zugriff: 24.5.2023].

Landesfachstelle Hessen (Hrsg.) (2020): Geschlechtliche Vielfalt in der Jugend(verbands)arbeit. Zugänge und Freiräume für trans* und nichtbinäre Jugendliche ermöglichen. Wiesbaden. https://www.queer-jugendarbeit.de/wp-content/uploads/2022/06/HJR_Broschuere_Trans_Webversion.pdf, [Zugriff: 21.04.2023].

Landesarbeitsgemeinschaft Mädchen* und junge Frauen* in Sachsen e.V., Landesarbeitsgemeinschaft Jungen- und Männerarbeit Sachsen e.V., Landesarbeitsgemeinschaft Queeres Netzwerk Sachsen e.V. (Hrsg.): Fachexpertise zur geschlechterreflektierenden Arbeit mit jungen Menschen im Rahmen des SGB VIII (2020). Online: https://www.kjrs.de/fileadmin/user_upload/kjrs/downloads/externe_dokumente/gr_fachexpertise_sn.pdf [Zugriff: 03.07.2023]

Landesjugendamt Sachsen/Sächsisches Staatsministerium für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt (SMS), Landesjugendamt, Geschäftsstelle des Landesjugendhilfeausschusses (2022): Empfehlung zur geschlechterreflektierenden Arbeit mit jungen Menschen im Rahmen des SGB VIII. Sachsen. Online: https://www.landesjugendamt.sachsen.de/download/Empf_geschlechterreflektArb.pdf, [Zugriff: 03.07.2023].

Leontjew, A. N. (1973): Probleme der Entwicklung des Psychischen. Frankfurt/Main.

Rauschenbach, T., Borrmann, S., Dux, W., Liebig, R., Pothmann, J. & Züchner, I. (2010): Lage und Zukunft der Kinder- und Jugendarbeit in Baden-Württemberg – Eine Expertise. Dortmund & Frankfurt a.M.

nonbinary.ch (2023): Informationen zu non-binärem Geschlecht. Online: <https://www.nonbinary.ch/pronomen-anwendung>, [Zugriff: 21.04.2023].

Rieger, J. (2015): Werte und Haltung in der Sozialen Arbeit. In: eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft 17/2015 vom 16.12.2015.

Schröder, A. (2018): Außerschulische Jugendbildung. In: Bernhard, A./Rothermel, L./Rühle, M. (Hrsg.): Handbuch kritische Pädagogik. Weinheim & Basel. S. 452 – 466.

Schulte, A. (2012): (De)Konstruktion von Geschlecht in der Institution Schule. Studienarbeit. Online: <https://www.grin.com/document/269314>, [Zugriff: 17.05.2023].

Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut & QUEER-FORMAT (Hrsg.) (2019): Queer-inklusives pädagogisches Handeln. Eine Praxishilfe für Jugendeinrichtungen. Berlin-Brandenburg: Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut.

Staub-Bernasconi, S. (2007): Soziale Arbeit: Dienstleistung oder Menschenrechtsprofession? Zum Selbstverständnis Sozialer Arbeit in Deutschland mit einem Seitenblick auf die internationale Diskussionslandschaft. In: Lob-Hüdepohl, A./Lesch, W. (Hrsg.): Ethik Sozialer Arbeit: Ein Handbuch. Wien & Paderborn, S. 20 – 54.

Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit (2018): „Contenance“. Haltungen im Umgang mit Vielfalt in der Offenen Jugendarbeit. In Kooperation mit ZEBRA – Interkulturelles Beratungs- und Therapiezentrum. Graz.

Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit (2020): Handbuch der Offenen Jugendarbeit in Steiermark. Grundlagen in Theorie und Praxis. Graz.

Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit (2020b): Offene Jugendarbeit wirkt! Eine wichtige Investition in die Zukunft. Folder. Graz.

Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit (2022): Partizipation in der Steirischen Offenen Jugendarbeit. Anregungen für die Praxis. Neuausgabe. In Kooperation mit beteiligung.st, gefördert von Land Steiermark, A6 Bildung und Gesellschaft – Fachabteilung Gesellschaft, Referat Jugend, Österreichische Gesellschaft für politische Bildung & ko-finanziert von der Europäischen Union. Graz.

Universität Kassel, Fachbereich 5 Gesellschaftswissenschaften und Frauen und Gleichstellungsbüro (Hrsg.) (2017): Geschlechtergerecht in Sprache und Bild. Erweiterter und aktualisierter Nachdruck. Kassel. Online: https://www.uni-kassel.de/hochschulverwaltung/files/Themen/Gleichstellung_Familie_Diversity/Gleichstellung/Dokumente/Geschlechtergerecht_in_Sprache_und_Bild_2017-08_web_01.pdf, [Zugriff: 04.07.2023].

Verein Bahnfrei & Verein Juvivo (2017): Return to Gender. Haltungen und Angebote zu Genderfragen in der Offenen Jugendarbeit, 2. Auflage. Wien.

Verein Wiener Jugendzentren (2019): Gender que(e)r betrachtet. Leitlinien für genderkompetente Jugendarbeit im Verein Wiener Jugendzentren, 2. Auflage. Wien.

Wallner C. & Drogand-Strud M. (2017): Mehr als Mädchen- und Bubenprojekt: Ansätze und Ziele einer gendergerechten Offenen Jugendarbeit. In: bOJA – Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit (Hrsg.): Explizit. Fachmagazin Offene Jugendarbeit, S. 6 – 15. Wien.

Walzl-Seidl, N., Diebäcker, M., Hofer, M., Hofmann, T., Holzinger, S. & Kern-Stoiber, D. (2023): Beratung in der Offenen Jugendarbeit. Ein Praxisleitfaden. bOJA – bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit. Online: https://boja.at/sites/default/files/downloads/2023-07/A5_Broschu%CC%88re_Beratung%20in%20der%20Offenen%20Jugendarbeit_Version%20D_DRUCK.pdf, [Zugriff: 10.07.2023].

Wild, G. (2016): An der Kreuzung. Von Diversität in der Offenen Jugendarbeit hin zu machtkritischen Intersektionalitätsansätzen. In: soziales_kapital. Nr. 15(2016). Online: <https://soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/download/450/799?inline=1>, [Zugriff: 11.07.2023].

Wirtschaftsuniversität Wien (Hrsg.) (2017): Fair und inklusiv in Sprache und Bild. Ein Leitfaden für die WU, 2. Auflage. Wien.

Anhang A: Fragenkatalog zur Reflexion

Der Fragenkatalog speist sich aus innerhalb der Literatur vorhandenen Fragebatterien, die bereits auf entsprechenden Erfahrungswerten gründen: Verein Bahnfrei/Verein Juvivo (2017), Landesjugendamt Sachsen (2022), Sozialpädagogisches Fortbildungsinstitut & QUEERFORMAT (2019), Verein Wiener Jugendzentren (2019). Er wurde für die Offene Jugendarbeit Steiermark adaptiert und dient der internen Reflexion und Qualitätsentwicklung mit Fokus auf folgende Fragestellung:

Wie vielfältig ist „unser“ Angebot?

Fragen zu(r)...

... Reflexivität

Auf Träger:innenebene:

- Welche Linie vertreten wir auf Träger:innenebene gegenüber den Jugendlichen?
- Weisen Stellenausschreibungen, Leitbilder und Konzepte diverse Geschlechter aus?
- Repräsentieren sich Geschlechterhierarchien in der Verteilung von Stellen in unserer Einrichtung?
- Welche Weiterbildungs- und Reflexionsmöglichkeiten bestehen für Teams und Mitarbeiter:innen?

Auf Ebene der Fachkräfte:

- Welche Linie vertreten wir als Team gegenüber den Jugendlichen?
- Überprüfe ich meine Einstellungen gegenüber unterschiedlichen sexuellen Orientierungen?
- Verfüge ich über ausreichend Fachwissen beispielsweise zur Vielfältigkeit der Geschlechterordnungen?
- Bin ich mir bewusst, welche Geschlechterbilder ich repräsentiere?
- Ermutige ich alle Geschlechter gleichermaßen, sich zu beteiligen?
- Wer übernimmt welche Aufgaben, und gibt es diesbezüglich typische Geschlechterzuweisungen?
- Kann ich zu einer externen Beratungsstelle weiter vermitteln? Wenn ja, welche kenne ich?

... Sprache

- Habe ich auf geschlechtergerechte Personenbezeichnungen geachtet?
- Verwende ich für Frauen weibliche Personenbezeichnungen?
- Werden die Handlungen von allen Adressat:innen mit qualitativ gleichwertigen Verben beschrieben?
- Formuliere ich Titel und Funktionsbezeichnungen geschlechtergerecht?
- Werden alle Adressat:innen in Bildern gleichberechtigt dargestellt?
- Verzichtet der Text oder das Bild auf die Verwendung von Geschlechterstereotypen und Rollenklischees?
- Bleibt der Text einheitlich, wenn ich unterschiedliche Formen des geschlechtergerechten Formulierens verwende?
- Bleibt die Bedeutung dieselbe bei der Verwendung von Umformulierungen oder geschlechtsneutralen Formen?
- Wurden die Übereinstimmungen innerhalb der Sätze bedacht?
- Ist mein Text lesbar?

... Planung und Durchführung von Aktionen im gemischtgeschlechtlichen Setting und in der Online-Arbeit

- Welche Aktivitäten finden statt?
- Wie kommt es zur Auswahl der Aktivitäten?
- Welche Möglichkeiten und Ressourcen zur Umsetzung habe ich?
- Wie werden Zielgruppen einbezogen?
- Wie werden jene einbezogen, die nicht am lautesten sind?
- Wer leitet die Aktivität an?
- Wer übernimmt welche Aufgabe?
- Wann und wo findet die Aktivität statt?
- Wie wird die Aktivität beworben? Wen schließe ich ein?
- Wen schließe ich aus und warum?

... den räumlichen Gegebenheiten

- Welche Räume eignen sich welche Personengruppen an?
- Wie divers sind die angebotenen Räume für Jugendliche?
- Ist der Raum für Burschen wie für Mädchen gleichermaßen ansprechend gestaltet?
- Hat die Raumgestaltung eine geschlechtsspezifische Konnotation?
- Welche Möglichkeiten bietet der Raum? Sind bestimmte Aktivitäten leichter möglich als andere?
- Wie viel Raum steht für Sportgeräte, Wuzzler, Billard zur Verfügung?
- Wie viel Platz steht für Kommunikation zur Verfügung?
- Bietet sich der Raum als Bühne an? Muss ich diese Bühne betreten, etwa um hineinzukommen?
- Welche Hierarchisierungsprozesse werden damit reproduziert oder transformiert?
- Wie viele Rückzugsmöglichkeiten gibt es?
- Wie ist die Atmosphäre im Raum?
- Wie ist es, den Raum das erste Mal zu betreten? Wie leicht kann ich mich orientieren?
- Wer begrüßt mich, wer führt mich herum?
- Wie kann der Außenraum gestaltet werden, damit möglichst viele Jugendliche Zugang finden?
- Welche Haltung wird durch den Außenauftritt gezeigt?
- Wer wird damit angesprochen, wer potenziell ausgegrenzt?
- Können Jugendliche sich selbstständig im Außenraum beschäftigen, auch wenn der Treff geschlossen ist?
- Wie können Jugendliche bei der Raumgestaltung mitwirken?
- Wie ist der Raum mit seinem geografischen und sozialen Kontext verbunden?

... Bildungsarbeit

- Wie bewusst ist es dem Team, dass junge Menschen als Teilnehmende unserer Angebote unterschiedliche sexuelle Orientierungen haben?
- In welcher Form beobachten wir in der Arbeit mit jungen Menschen das geschlechtliche Miteinander?
- Steuern wir geschlechterstereotypischen Verhaltensweisen entgegen, und wie stellen wir uns abwertendem Verhalten entgegen?
- Wie können wir jungen Menschen Räume eröffnen, in denen sie sich ausprobieren können?

... Implementierung von Beteiligung und Empowerment

- Wo bieten wir Mädchen, Burschen, transidenten, nicht-binären und intergeschlechtlichen jungen Menschen Möglichkeiten, sich an der Gestaltung unserer Angebote zu beteiligen?
- Wie groß sind dabei die tatsächlichen Gestaltungsmöglichkeiten?
- Inwieweit sind wir bereit, Verantwortung zu übergeben und Spielräume zum Empowerment zu eröffnen?

... Intersektionalität

- Welche Vorstellungen haben wir von Geschlechtern, kulturellen Zugehörigkeiten oder sozialen Positionierungen?
- Wie reflektieren wir diese Vorstellungen im Team?
- Welche Unterschiede erkennen wir innerhalb der einzelnen Gruppen? Wie gelingt es uns, das einzelne Individuum in seiner Einzigartigkeit zu sehen und gleichzeitig dessen Eingebundenheit in soziale Kategorien nicht aus dem Blick zu verlieren?
- Welche Erfahrungen gibt es hinsichtlich Rassismus und Sexismus? Welche Privilegien bzw. Diskriminierung haben wir auf welchen Ebenen erfahren?

Anhang B: Glossar

Menschen benutzen unzählige Begriffe für ihre Identitäten und Selbstbezeichnungen – auch Menschen innerhalb ein und derselben Gruppe. Außerdem ändert Sprache sich ständig, insbesondere Begriffe, die mit Identitäten, Eigenschaften sowie Marginalisierungspraxen und politischer Mobilisierung zusammenhängen. Insofern kann es keine verbindlichen, dauerhaften Definitionen oder Sprachregelungen geben. Dennoch ist es wichtig, sich mit den Begriffen, die benutzt werden, selbstkritisch zu befassen und eine Sensibilität für Fragen der Definitionsmacht, der Verletzungsmacht und des Potenzials von Sprache zu entwickeln, die Sichtbarkeit und Inklusion marginalisierter Gruppen stärken oder Menschen ausschließen und stigmatisieren kann (ob absichtlich oder nicht).

Das folgende Glossar dient als Hilfestellung, die regelmäßig aktualisiert werden muss. Es erhebt keinen Anspruch darauf, vollständig zu sein, sondern soll eine überschaubare Erläuterung der Begriffe bieten.

Das Glossar wurde vorwiegend entnommen aus: Kinder- und Jugendring Sachsen-Anhalt e.V (Hrsg.): Das ABC der sexuellen und geschlechtlichen Vielfalt, Sachsen o.J. Online: https://www.kjr-lsa.de/wp-content/uploads/2019/04/2019_03_11_ABC_Glossar_sexuelle-geschlechtliche-Vielfalt.pdf, [Zugriff: 23.06.2023]. Hierin sind auch die Literaturverweise und Originalquellenangaben zu entnehmen.

Aromantik/Aro

... bezeichnet das Fehlen eines Verlangens nach romantischer Interaktion bzw. einen „Mangel“ an romantischer Anziehung. Aromantik schließt Asexualität nicht automatisch mit ein. Aromantische Menschen können dennoch sexuelle Anziehung spüren und diese ausleben. Aromantik ist eine romantische Identität, die sich im sexuell-romantischen Spektrum bewegt. Aromantische Menschen können (lebenslange) Partnerschaften eingehen, die romantischen Beziehungen ähnlich sind.

(>> Sexualität)

Asexualität/Ace

... meint „das Fehlen eines Verlangens nach sexueller Interaktion bzw. einen ‚Mangel‘ an sexueller Anziehung“ Asexuelle Menschen können eine Libido haben und auch mit anderen Menschen schlafen. Asexualität bedeutet nicht automatisch eine generelle Abneigung gegenüber sexueller Interaktion, sondern sie ist eine sexuelle Identität, die sich im sexuellen Spektrum bewegt. Asexualität schließt Aromantik nicht automatisch mit ein. Asexuelle Menschen können dennoch eine romantische Anziehung zu Personen verschiedener Geschlechter spüren und diese ausleben.

Asterisk * (Sternchen)

Das sogenannte Gender-Sternchen (*) symbolisiert alle Geschlechterentwürfe. Auf diese Weise werden transsexuelle, transgender und intersexuelle Personen nicht mehr von vornherein unsichtbar gemacht und diskriminiert.

Bisexualität

... ist die sexuelle Orientierung, bei der Liebe, Romantik, erotisches und sexuelles Begehren sich auf Personen des eigenen und eines anderen Geschlechts beziehen.

(>> Pansexualität, Polysexualität)

Bifeindlichkeit

... ist die Abneigung und/oder Diskriminierung gegenüber sowie der Ausschluss von Menschen, die sich als bisexuell identifizieren. Oft wird Bisexuellen nachgesagt, lediglich eine Phase zu durchleben, sich früher oder später für ein Geschlecht zu entscheiden und dann zu ihrer Hetero-/Homosexualität zu stehen. Bisexuellen Frauen* wird vorgeworfen, mit anderen Frauen* zusammen zu sein, um männliche Aufmerksamkeit zu generieren, während bisexuelle Männer* nicht zu ihrer Homosexualität stehen würden. Ebenso wird bisexuellen Personen vorgeworfen, nicht treu sein zu können, weil ihnen in einer monogamen Beziehung immer ein Geschlecht fehlen würde. Es wird ihnen unterstellt, nur polyamor leben zu können.

(>> Homosexualität, Bisexualität, Polyamorie)

Biologisches Geschlecht (englisch „sex“)

Das Geschlecht eines Menschen orientiert sich ausschließlich an körperlichen Merkmalen, die primär und/oder sekundär dem männlichen oder weiblichen Geschlecht zugeordnet werden.

(>> Intersexualität/-geschlechtlichkeit, Sex)

cis/cisgeschlechtlich

... bedeutet „diesseits“ und wurde als Gegenbegriff zu „trans*“ geprägt, um Menschen beschreiben zu können, die eine Übereinstimmung des bei der Geburt zugeschriebenen Geschlechts und der eigenen Geschlechtsidentität erleben.

(>> Geschlechtsidentität/Identitätsgeschlecht)

Coming-in

... ist der Prozess der Bewusstwerdung und der Auseinandersetzung mit der eigenen sexuellen Orientierung oder/und geschlechtlichen Identität, der häufig Jahre dauert und vielfach als belastend erlebt wird. Viele LGBTIQ*-Jugendliche versuchen aus Sorge vor negativen Reaktionen ihrer Eltern und Geschwister, im Freundeskreis, in der Schule oder in der Ausbildung, über einen längeren Zeitraum ihre „wahren Gefühle“ zu unterdrücken oder zu verheimlichen. Sie fürchten sich vor einem Coming-out im schulischen oder beruflichen Kontext, und die meisten vermeiden ein Coming-out während der Schulzeit aus Angst vor Ausgrenzung und Mobbing.

Coming-out

... ist der Moment, in dem man seine sexuelle und/oder geschlechtliche Identität nach außen kommuniziert.

Diskriminierung

... bezeichnet ungerechtfertigte Ungleichbehandlungen oder Benachteiligungen von Menschen aufgrund bestimmter Merkmale und damit verbundener gesellschaftlicher Machtverhältnisse. Der Begriff unterscheidet zudem die strukturelle, institutionelle und individuelle Diskriminierung. Strukturell diskriminierend sind Formen der Ausgrenzung oder Benachteiligung, die vom gesellschaftlichen „Konsens“ produziert werden. Als institutionelle Diskriminierung wird die Ungleichbehandlung von Personen durch Institutionen definiert. Dies gilt gleichermaßen für den Staat, der anhand von Gesetzen Menschen von bestimmten Rechten und Privilegien ausschließt, und einzelne Organisationen, die in ihren Statuten oder Verhaltensmaßregeln gezielt Menschen benachteiligen. Individuelle Diskriminierung bezieht sich auf ein Verhalten zwischen Individuen, das einzelne Personen ausgrenzt oder abwertet. All diese unterschiedlichen Diskriminierungsebenen durchdringen einander im Alltag und sind nicht immer klar voneinander zu trennen. Diskriminierungen haben meist die gesellschaftliche Funktion, normative Verhaltensweisen zu erhalten. Sie schränken alle Menschen ein und setzen sie unter Konformitätsdruck.

Diversity

... bezeichnet „Vielfalt“ im weitesten Sinne. Im Zusammenhang mit Antidiskriminierung stellt Diversity ein Konzept dar, das die Vielfältigkeit, Verschiedenheit und Individualität von Menschen betont und die Notwendigkeit eines respektvollen und wertschätzenden Umgangs miteinander unterstreicht. Gleichzeitig umfasst Diversity die Vielfalt innerhalb von Personen und berücksichtigt, dass eine Person nicht nur ein Identitätsmerkmal tragen kann, sondern dass Identität vielschichtig ist.

Doing gender/Undoing gender

Doing Gender bedeutet, dass die Geschlechtszugehörigkeit von Personen durch ihr alltägliches Handeln hergestellt wird. Wie ein*e vermeintliche*r Frau* bzw. Mann* zu sein hat, wird von gesellschaftlichen Normen vorgegeben, und Personen handeln ihrer Geschlechtszugehörigkeit entsprechend. Sobald eine Person nicht mehr nach dem zugeschriebenen Geschlecht handelt, wird von „Undoing Gender“ gesprochen. Wenn sich Menschen nicht gemäß ihrer zugeschriebenen Geschlechtszugehörigkeit verhalten, kann das auf Außenstehende irritierend wirken. Aufgrund der vermeintlichen Normabweichung können Menschen Beleidigungen, Ausschlüssen oder anderen Diskriminierungen ausgesetzt sein.

(>> Soziales Geschlecht, Homofeindlichkeit, Trans*feindlichkeit, Inter*feindlichkeit, Sexismus, Heteronormativität)

Gender (soziales Geschlecht)

... ist ein aus der englischen Sprache stammender Begriff, der das soziale Geschlecht beschreibt. Gemeint ist hiermit, dass von der Gesellschaft unabhängig vom biologischen Geschlecht „typisch“ weibliche oder männliche Verhaltensweisen definiert sind.

(>> Heteronormativität)

Geschlecht

... umfasst die drei Perspektiven biologisches, soziales und Identitätsgeschlecht.
(>> Biologisches Geschlecht, Gender/soziales Geschlecht, Geschlechtsidentität)

Geschlechervielfalt

... verweist auf die Vielfalt biologischer, psychischer und sozialer Geschlechter sowie auf vielfältige sexuelle Orientierungen. Sie hinterfragt die gängige Vorstellung einer universell gültigen Zwei-Geschlechter-Ordnung, identifiziert die von ihr hervorgebrachten heteronormativen Ausschlüsse und Diskriminierungen und plädiert dafür, Geschlecht als hierarchisierende Ordnungskategorie zu überwinden.

Geschlechtsidentität

... beschreibt die innere Gewissheit, einem bestimmten Geschlecht anzugehören. Entscheidend für die Definition der Geschlechtsidentität ist die Selbstwahrnehmung. Geschlechtsidentität zeigt sich als Cisidentität oder Trans*identität bzw. selbstbestimmte Identitätskonzepte.

Heteronormativität

... bezeichnet die binäre Geschlechterteilung in Mann und Frau, die als gesellschaftliche Norm angesehen und anhand des anatomischen Geschlechts beurteilt wird. Es wird davon ausgegangen, dass Männer und Frauen sich gegenseitig anziehend finden. Normabweichungen führen zu Diskriminierungen. Heteronormativität erscheint vielen irrtümlich als natürlich, naturgegeben und unveränderbar.

Heterosexualität

... ist die sexuelle Orientierung, bei der Personen sich ausschließlich von Personen des anderen Geschlechts angezogen fühlen. Heterosexualität wird oft unreflektiert als allein gültige Norm in Erziehung und Bildung vermittelt.

(>> Heteronormativität)

Homosexualität

... ist die sexuelle Orientierung, bei der Personen sich ausschließlich von Personen des eigenen Geschlechts angezogen fühlen.

Homofeindlichkeit

... wird häufig verstanden als eine auf Vorurteilen basierende irrationale Furcht vor und Abneigung gegen Homosexualität, Lesben, Schwule, Bisexuelle und ihre Lebensweisen. Homophobie ist keine Phobie (Angststörung) im psychologischen Sinne, sondern eine gesellschaftlich verankerte, soziale, gegen Lesben und Schwule gerichtete Aversion bzw. Feindseligkeit. Homophobie findet auf persönlicher Ebene und im öffentlichen Leben Ausdruck, z. B. in Form von Hass, Diskriminierung, Verspotten, verbaler, psychischer und physischer Gewalt sowie Verfolgung und Mord. Auf gesellschaftlich-struktureller und institutioneller Ebene ist Homofeindlichkeit häufig verankert in ungerechtfertigten und nicht vertretbaren Einschränkungen von Rechten, die oftmals mit Verweis auf die „öffentliche Ordnung“ begründet werden. Sie wird von Sozialwissenschaftler*innen als eine Form „gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit“ eingeordnet.

Inklusion

... „bedeutet, dass alle Menschen [...] teilhaben und ihre Potenziale voll entfalten können. [...] Die UNESCO [vertritt] dezidiert einen weiten Inklusionsbegriff, der alle Menschen einschließt. Weder Geschlecht, soziale oder ökonomische Voraussetzungen noch besondere [...] Bedürfnisse dürfen dazu führen, dass ein Mensch seine Potenziale nicht entwickeln kann“ (Inklusion: Leitlinien für die Bildungspolitik Deutsche UNESCO-Kommission e.V. (DUK), Bonn 2014, S. 9 f.)

inter*/Intergeschlechtlichkeit

... bedeutet, dass Personen „weibliche“ und „männliche“ Körpermerkmale wie primäre/sekundäre Geschlechtsorgane, Chromosomen und/oder Hormone besitzen. Intergeschlechtlichkeit kann bereits direkt nach der Geburt, aber auch in der Jugend festgestellt werden, wenn bei vermeintlichen Mädchen* die Periode ausbleibt oder Burschen* ein Busen wächst. Selbst im Erwachsenenalter kann Intergeschlechtlichkeit nachgewiesen werden, wenn z. B. Paare keine Kinder zeugen können.

Inter*feindlichkeit

... ist die Abneigung, das Beleidigen und/oder Ausgrenzen intergeschlechtlicher Personen. Im Alltag passiert feindliches Verhalten, wenn z. B. intergeschlechtliche Personen keine öffentliche Toilette nutzen dürfen oder eine Toilette für Menschen mit Behinderung nutzen sollen. Ebenso wird Eltern von Inter*kindern von ärztlicher Seite nicht selten vermittelt, dass die Kinder operiert werden müssen, um ein „normales“ Leben führen zu können, obwohl keine Lebensgefahr besteht. In diesem Fall bleibt es allerdings nicht nur bei einer Operation, sondern es folgen mehrere Eingriffe. Operierte intergeschlechtliche Kinder sind häufig einem enormen Leidensdruck ausgesetzt.

(>> Intergeschlechtlichkeit/Inter*)

Intersektionalität

... wurde von der Juristin Kimberlé W. Crenshaw geprägt. Sie untersuchte Gerichtsfälle und arbeitete heraus, dass Personen von unterschiedlichen Diskriminierungskategorien betroffen sein können. Crenshaw verdeutlicht das anhand einer metaphorischen Straßenkreuzung (engl. intersection): Passiert an einer Kreuzung ein Unfall, kann eine Person nicht nur aus einer Richtung, sondern aus vielen unterschiedlichen Richtungen getroffen werden. Der Handlungsbedarf wächst mit jedem Aufprall, und alle Verletzungen müssen bei der medizinischen Versorgung mitbedacht werden. Für die Soziale Arbeit bedeutet das, dass neben einem einzelnen Faktor wie z. B. Geschlecht andere Kategorien wie soziale Herkunft, Religionszugehörigkeit, Fluchthintergrund, sexuelle Orientierung, Behinderung usw. ebenso wesentlich sind.

lesbisch

... bezeichnet die gleichgeschlechtliche sexuelle Orientierung von Frauen*
(>> Schwul)

IgBtlQ*

LGBTIQ* ist die Abkürzung für Lesbian, Gay, Bisexual, Trans*, Inter und Queer. Der Asterisk * (Sternchen) symbolisiert dabei die vielfältigen Identitätsformen.
(>> Intergeschlechtlichkeit, Homosexualität, Bisexualität, Asexualität, Trans*)

Misgendern/Deadname

... ist das zumeist absichtliche Verwenden falscher Pronomen und/oder des bei der Geburt zugeschriebenen Namens (Deadname) einer Trans*person. Misgendern kann als direkter Angriff (bzw. Mikroaggression) gegen die Transidentität einer Person gesehen werden und wird von vielen Trans*personen als emotionale Gewalt empfunden.
(>> Trans*feindlichkeit, Trans*, Passing)

non-binary/enby/nicht-binär/nb

... ist ein Überbegriff, der Geschlechtsidentitäten beschreibt, die sich zwischen oder außerhalb der Kategorien „männlich“ und „weiblich“ bewegen. Typische Geschlechterrollenzuschreibungen werden oft abgelehnt, auch kann eine nicht-binäre Identität nicht an einem bestimmten Aussehen festgemacht werden. Theoretisch gehören nicht-binäre Geschlechtsidentitäten zur Kategorie „trans*“, da sich eine nicht-binäre Person nicht oder nur teils mit dem ihr zugeordneten Geschlecht identifiziert. „Trans*“ wird jedoch nicht von jeder nicht-binären Person genutzt. Beispiele für nicht-binäre Identitäten sind: genderfluid, genderqueer, agender, Hijra oder auch Two-Spirit.
(>> Trans*, Geschlechtsidentität)

Pansexualität

...heißt, dass man alle Geschlechtsidentitäten anziehend finden kann. Darunter fallen alle Personen – egal, ob sie sich dem binären oder nicht-binären Geschlechtsspektrum zuordnen.

(>> Geschlechtsidentität, Bisexualität, Polysexualität)

Passing

... steht für den Wunsch vieler Trans*menschen, von der Außenwelt als das Geschlecht gelesen zu werden, mit dem sie sich identifizieren. Für einige Trans*menschen bedeutet das darüber hinaus, von der Außenwelt als cis gelesen zu werden. Dieses Passing kann mit geschlechtsangleichenden Operationen und geschlechterrollentypischem Verhalten einhergehen. Hinter dem Wunsch des Passings steht ein klares Bedürfnis nach Sicherheit, da Menschen, die „offensichtlich“ als trans* gelesen werden, häufig Opfer von Gewalt und/oder Diskriminierung werden.

(>> Trans*, Trans*feindlichkeit, Misgendern)

Polyamorie

... findet statt, wenn sich Menschen in mehrere Personen verlieben und mit mehreren Partner*innen Beziehungen führen. Hierbei wissen alle Personen des Beziehungsnetzwerks voneinander und sind mit der Beziehungskonstellation einverstanden.

Polysexualität

... meint, dass man mehr als zwei Geschlechtsidentitäten anziehend findet. Polysexualität unterscheidet sich von Bi- und Pansexualität dadurch, dass Bisexuelle zwei, Pansexuelle alle und Polysexuelle mehr als zwei, aber nicht alle Geschlechtsidentitäten anziehend finden.

(>> Bisexualität, Pansexualität)

queer

Der englische Begriff „queer“ (seltsam, sonderbar, leicht verrückt, gefälscht, fragwürdig) war ursprünglich ein Schimpfwort, mit dem Schwule abgewertet wurden. Heute dient er als Eigenbezeichnung und wird als Überbegriff für alle nicht der Norm entsprechenden sexuellen Orientierungen und Geschlechtsidentitäten genutzt. Der Begriff wendet sich gegen die Heteronormativität und die binäre Geschlechterteilung.

schwul

... bezeichnet die gleichgeschlechtliche sexuelle Orientierung von Männern[*]. Der Begriff war bis in die 1970er-Jahre stark negativ besetzt. Inzwischen ist er durch die lesbisch-schwule Emanzipationsbewegung positiv umgedeutet worden und wird als Eigenbezeichnung verwendet. Der Begriff „schwul“ wird teilweise noch heute als Schimpfwort verwendet und ist in diesem Fall Ausdruck homophober Diskriminierung.

Sex

(>> Biologisches Geschlecht)

Sexismus

... bezeichnet das strukturelle Herabsetzen, Ausschließen und/oder Beleidigen aufgrund des Geschlechts. Zudem werden Personen geschlechtsspezifische Eigenschaften und Verhaltensmuster zugeschrieben, was wiederum geschlechtliche Rollenbilder verstärken kann. So werden beispielsweise immer noch weiblich-konnotierte Begriffe als Beleidigung genutzt, weil bspw. Burschen* nicht dem „männlichen“ Idealbild entsprechen.

(>> Soziales Geschlecht)

Sexualität

... setzt sich aus den drei Hauptkomponenten Lust, Kommunikation und Fortpflanzung zusammen. Sie wird nicht allein durch biologisch-körperliche, sondern auch durch individuell-psychische, soziale und umweltbezogene Faktoren geprägt.

sexuelle Orientierung

... beschreibt, auf welches Geschlecht sich das sexuelle und emotionale Begehren eines Menschen konzentriert. Hetero-, Bi-, Pan- und Homosexualität sind gleichwertige Ausdrucksformen des menschlichen Begehrens sowie der sexuellen Identität, die zur Persönlichkeit des betreffenden Menschen gehören.

sexuelle Vorlieben/Neigung

... sind Präferenzen, die die Sexualität eines Menschen beeinflussen: Alter/Typ der Partner*innen, Körperzonen, Sexualpraktiken, Fetische (bestimmte Körpermerkmale und/oder Gegenstände werden als besonders erregend empfunden).

trans*/Transidentitäten

... ohne Sternchen stammt aus dem Lateinischen und bedeutet „jenseits“, „über“ bzw. „über – hin“ und stellt den Gegenbegriff zu cis dar. Er dient als Oberbegriff für Transidentitäten. Eine Person ist trans*, wenn die bei Geburt zugeschriebene Geschlechtsidentität nicht auf das Individuum zutrifft. Das Sternchen bzw. der Asterisk verdeutlicht die Vielfalt und das Spektrum von Geschlechtsidentitäten. Hierunter fallen binäre Trans*personen – Trans*frau/-mann –, aber auch Nicht-Binäre, die sich nicht innerhalb der heteronormativen Geschlechtsordnung verorten können oder wollen. Der Begriff „Transsexualität“ ist ein veralteter Begriff und birgt die Gefahr, dass Trans* mit Sexualität und nicht mit Identität verbunden wird. Infolgedessen wird heute Trans* bzw. Transidentität genutzt.

(>> Non-Binary, Trans*frau/-mädchen, Trans*mann/-junge, Geschlechtsidentität, cis/cisgeschlechtlich)

Trans*frau/-mädchen

... ist die Bezeichnung für Personen, die eine weibliche Trans*identität besitzen. Im US-amerikanischen Raum wird auch der Begriff „AMAB“ (assigned male at birth) verwendet, was mit „bei Geburt männlich zugeschrieben“ übersetzt werden kann. Der Prozess von einer vermeintlich männlichen hin zur weiblichen Identität wird auch „Transition“ genannt.

(>> Trans*, Geschlechtsidentität, Transition)

Trans*feindlichkeit

... meint Abneigung, Beleidigung, Ausgrenzung und/oder Gewalt gegenüber Trans*personen. Das äußert sich beispielsweise durch Misgendern, Verwenden des alten Namens (Deadname) oder dass Trans*personen dazu gezwungen werden, Toiletten zu nutzen, die nicht ihrer Geschlechtsidentität entsprechen. Trans*feindlichkeit beruht auf der heteronormativen Annahme, es gebe nur zwei Geschlechter und diese seien natürlich. Oft führt es zu Pathologisierung von Trans*identitäten, die Trans*personen die Selbstbestimmung abspricht.

(>> Misgendern, Trans*, Trans*frau/-mädchen, Trans*mann/-junge, Geschlechtsidentität)

Transition

Darunter ist die soziale und medizinische Angleichung des eigenen Aussehens und Personenstandes an die Geschlechtsidentität zu verstehen. Insbesondere für die medizinische Angleichung wie beispielsweise eine Mastektomie oder genitalangleichende Operationen nehmen Trans*personen einen langen und schweren Weg auf sich. Aus persönlichen, finanziellen oder sicherheitsbedingten Gründen strebt nicht jede Trans*person eine soziale oder medizinische Angleichung an die Geschlechtsidentität an.

(>> Trans*, Passing)

Netzwerke und Partner:innen der Offenen Jugendarbeit



Referat Jugend
Land Steiermark, Abteilung 6 Bildung und Gesellschaft,
Fachabteilung Gesellschaft – Referat Jugend
www.jugendreferat.steiermark.at



**DAS STEIRISCHE FACHSTELLENNETZWERK
FÜR JUGENDARBEIT UND JUGENDPOLITIK**



blickpunkt.jugend
Plattform des Steirischen Dachverbands der Offenen
Jugendarbeit und beteiligung.st, der Fachstelle für
Kinder-, Jugend- und BürgerInnenbeteiligung:
Angebotsplanung und Angebotsevaluierung.
www.dv-jugend.at und www.beteiligung.st

**Steirisches Fachstellennetzwerk
für Jugendarbeit und Jugendpolitik**
Informelle, überparteiliche und interinstitutionelle Ar-
beitsgemeinschaft der steirischen Fachstellen
www.fachstellennetzwerk.at



boJA Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit
Service- und Vernetzungsstelle für die Offene
Jugendarbeit sowie Fachstelle für Qualitätsweiter-
entwicklung im Bereich Offene Jugendarbeit.
www.boja.at



**Steirischer Dachverband
der Offenen Jugendarbeit**
Karmeliterhof, Karmeliterplatz 2, 8010 Graz
Tel.: +43 316/90 370-121
office@dv-jugend.at · www.dv-jugend.at

Gefördert von

